

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Grußwort des Schriftleiters | S. 3 |
| Jürgen-Burkhard Klautke
Wortverkündigung aus Sacharja 3:
Rechtsstreit im Himmel | S. 12 |
| Hannel Strebel
In der Krise des mittleren Alters
in der Gottesfurcht wachsen –
Wenn Ansprüche und Wirklichkeit
auseinanderklaffen | S. 22 |
| Ludwig Rühle
Judas: Kämpft für den Glauben! | S. 25 |
| Garrett Kell
Die hervorragendste Bibelarbeit aller Zeiten | S. 36 |
| Jürgen-Burkhard Klautke
Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie | S. 41 |
| Das empfehlen wir Ihnen zu lesen | S. 43 |

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484), Fax: 0641 25090485

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 962611 (aus dem Ausland: +49 6441 962611)

E-Mail: jbklautke@gmail.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe

Kell, Garrett

Klautke, Jürgen-Burkhard

Rühle, Ludwig

Strebel, Hanniel

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„Eines erbitte ich von dem Herrn, nach diesem will ich trachten: dass ich bleiben darf im Haus des Herrn mein ganzes Leben lang, um die Lieblichkeit des Herrn zu schauen und ihn zu suchen in seinem Tempel.“

Psalm 27,4

Mit dieser Bitte Davids grüße ich Sie zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE. David schildert in Psalm 27, wie er von seinen Widersachern und Gegnern hart bedrängt wird.

Die erste Aussage jedoch erklärt, mit welcher Haltung er die Auseinandersetzung aufnimmt: *Der Herr ist mein Licht und mein Heil*. Gleich darauf sagt er das Gleiche noch einmal mit anderen Worten: *Der Herr ist meines Lebens Kraft*.



Weil Gott sein *Licht* ist, sein *Heil* und seines *Lebens Kraft*, beschließt David, sich nicht Bange machen zu lassen. Vielmehr ist er bereit, im Vertrauen auf Gott

die Auseinandersetzungen mit den Intriganten und Übeltätern anzunehmen (Ps. 27,2,3).

Wenig später lesen wir, wie David im Vertrauen auf Gott über seine Gegner triumphiert: *Denn er [Gott der Herr] deckt mich in seiner Hütte zur Zeit des Unheils, er verbirgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen. Nun ragt mein Haupt empor über meine*

Feinde, die um mich her sind. Und ich will Jubelopfer bringen in seinem Zelt... (Ps. 27,5,6). Unmittelbar vor diesem Bekenntnis steht der oben zitierte Vers.

Glaubenskrise und ein Telefongespräch

Bevor ich auf den vierten Vers dieses Psalms eingehe, möchte ich kurz berichten, wie es dazu kam, dass mich dieser Vers zu beschäftigen begann. Dafür gab es zwei Anlässe, die jedoch zeitlich auseinanderliegen.

Vor wenigen Tagen stieß ich in einem christlichen Internetportal auf die Information, Marty Sampson habe erklärt: „Ich verliere meinen Glauben.“ Marty Sampson ist als einer der führenden Lobpreis-Musiker aus der charismatischen Hillsong-Bewegung bekannt. Dieser Worship-Musiker ließ weiter verlautbaren: „Es ist Zeit für ein ernsthaftes Gespräch ... Ich verliere wirklich meinen Glauben, und es kümmert mich nicht.“ Etwas später erklärte er, er sei glücklich, im Frieden mit der Welt. Es gebe viele Dinge, die Menschen helfen könnten, ihr Leben zu verändern, und nicht nur eine einzige Version von Gott. Weiter konnte man von ihm lesen: „Das Christentum scheint für mich zu diesem Zeitpunkt einfach wie jede andere Religion zu

sein“. Man solle lieben und vergeben, nett sein, großzügig und gut zu anderen: „Manche Dinge sind gut, egal, was man glaubt.“¹

Normalerweise interessieren mich Berichte aus der sogenannten Lobpreis-Szene nicht. Auch diese Nachricht hätte ich wohl recht schnell wieder vergessen. Aber beim Lesen dieser Erklärung kam mir ein Telefongespräch in Erinnerung, das schon längere Zeit zurückliegt.

Ein Pastor hatte mich angerufen. Als er mit mir sprach, war er offenkundig am Boden zerstört. Er berichtete von einem Gespräch mit einem Gemeindeglied. Der junge Mann hatte – ich fasse zusammen – Folgendes wissen lassen: „Pastor, es ist alles schön und gut, was Sie predigen. Aber in Wahrheit ist der christliche Glaube sowieso nichts anderes als ein emotionaler Überbau. Er ist für Zeiten geeignet, in denen alles im Leben glatt läuft. Auch wenn es nicht so gut geht, ist das, was Sie im Gottesdienst sagen, nicht zu verachten. Es ist keinesfalls bedeutungslos. Bei mir hat es jedenfalls die Folge, dass dann das Einerlei des Lebens mit seinem vielfältigen Stress und Ärger etwas aufpoliert wird. Man kommt mal auf andere Gedanken. Aber im Blick auf die Schwierigkeiten, die mir begegnen, etwa am Arbeitsplatz, habe ich nichts vom christlichen Glauben. Ob man nun glaubt oder ob man es sein lässt, für den Alltag spielt das keine Rolle. Der Glaube löst kein einziges Lebensproblem und keinen einzigen Konflikt; er heilt keine Krankheiten, und er befreit auch nicht von Zukunftsängsten. Die

Dinge gehen im Leben wie sie gehen. Der Glaube hat durchaus seine Bedeutung, aber er löst nichts, und insofern ist er in meinem Leben ein Überbau.“

Der Pastor berichtete, er habe dem Betroffenen entgegengehalten, dass er das mit dem Glauben zu einseitig sehe, zu düster, zu negativ: „Es gibt eben auch andere Erfahrungen, in denen der Glaube gerade in den Spannungen des Alltags durchträgt.“ Aber er hatte seine Zweifel, ob seine Einwände seinen Gesprächspartner überzeugt haben.

Eine Frage auch für uns?

An dieses Telefonat, das ich hier sehr gerafft wiedergegeben habe, erinnerte ich mich, als ich kürzlich die Verlautbarung von Marty Sampson las. Beim Überfliegen seiner Aussagen kam mir die Frage, was die Denkvoraussetzungen einer solchen Einstellung sind: Wie sehen diese Leute die Beziehung zwischen ihren Lebensproblemen und dem christlichen Glauben? Was ist der Bezugsrahmen, für die Meinung, man habe nichts vom Glauben, weil der Glaube nicht die eigenen Probleme löse oder die Probleme meiner Umgebung? Weiter fragte ich mich: Werden nicht möglicherweise heutzutage zahlreiche Christen von entsprechenden Gedanken umgetrieben?

Ja, solche Fragen können an einem nageln: Haben diejenigen, die so argumentieren, nicht irgendwie Recht? Benötigt man zum Lösen seiner Schwierigkeiten wirklich den Glauben an den dreieinen Gott? Auch Ungläubige können ihre Pro-

1) <https://www.jesus.de/hillsong-musiker-marty-sampson-ich-verliere-meinen-glauben/> (abgerufen 15.08.2019).

bleme lösen. Manchmal lösen sich die Probleme anscheinend auch von selbst. Oder wir arbeiten selbst intensiv daran. Ist aus diesem Blickwinkel nicht vieles wahr an der Bemerkung: Glaube ist etwas Erhebendes für gute Tage, brauchbar für die Höhepunkte unseres Lebens und insofern eine Art Luxus, aber in den eigenen Lebenstiefen und angesichts der Probleme um uns herum bringt der Glaube nichts!?

Aus dieser Perspektive meint der zitierte Worship-Leader sogar erkannt zu haben, dass man selbst innere Stärkungen woanders herbekommen könne, sodass man auch dazu nicht auf das Evangelium angewiesen sei. Ist es dann nicht konsequent, dem christlichen Glauben Lebewohl zu sagen? Wo ist der Haken an dieser Denkweise?

Worum es im christlichen Glauben geht

Wenn uns solche oder ähnliche Gedanken bedrängen, ist es gut, sich zunächst einmal darüber im Klaren zu werden, dass Gott uns den Glauben keineswegs zur Lösung unserer Lebensprobleme geschenkt hat. Der christliche Glaube zielt noch nicht einmal darauf ab, dass er uns für religiös einfühlsame Worte empfänglicher macht als es glaubenslose Leute sind. So etwas steht nirgendwo in der Bibel.

Außerdem: Heilsamer Trost und wahrhaftige innere Stärkung kann gerade darin bestehen, dass man uns einmal deutlich widerspricht, um uns aus Gedankensackgassen herauszuholen, in die wir uns verrannt haben.

Darum wiederhole ich hier die eben getroffene Aussage, die möglicherweise be-

reits bei manchen Lesern Kopfschütteln oder sogar Unwillen hervorgerufen hat: Unser Glaube ist uns nicht dazu gegeben, damit wir aus unseren Missgeschicken und Lebensdebakeln (besser) herauskommen. Wenn wir unsere Probleme in einer solchen Weise mit dem christlichen Glauben verknoten, wäre dies sogar ein Missbrauch unseres Glaubens.

Natürlich ruft diese Aussage die Frage auf: Wofür habe ich dann den Glauben bekommen? Worin liegt dann der Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen?

Beginnen wir mit der Antwort auf die zweite Frage: Es ist tatsächlich so, dass beide Gruppen, Gläubige und Ungläubige, in ihrem Leben vor den gleichen Schwierigkeiten stehen. Der Lebensweg eines Gläubigen ist keineswegs mit weniger Problemen gepflastert. Sein Weg ist nicht prinzipiell erfolgreicher oder rosiger als der seines ungläubigen Kollegen. Selbst die Meinung, der christliche Glaube wäre uns dazu gegeben, unser Leben zu erleichtern, hat in der Heiligen Schrift keine Grundlage. In Wahrheit ist diese Denkweise fromme Traumtänzeri, pseudoreligiöse Schwärmerei.

Andererseits aber steht einem Christen – darf ich sagen: als Geheimwaffe – der Glaube in den Notlagen des Lebens zur Verfügung. Der Christ unterscheidet sich darin von seinem nichtchristlichen Zeitgenossen, dass er in den Zerreißproben seines Lebens das gläubige Gebet zu Gott kennt.

Also sind uns der Glaube und das Gebet doch gegeben, um unsere Schwierigkeiten (besser) zu lösen? Meine Kurzantwort darauf lautet. „Nein, aber...!“

Ohne Frage geht es bei unserem Glauben an Gott um unsere Ermutigung und um Stärkung und Hilfe angesichts der Desaster unseres Lebens. Als ich gerade formuliert habe, dass der Glaube uns nicht dazu gegeben sei, damit wir unsere Lebensschwierigkeiten lösen, wollte ich Ihnen keineswegs den christlichen Glauben unter Ihren Füßen wegziehen. Das Gegenteil war und ist der Fall.

Es geht mir darum, etwas zu der Auffassung des jungen Mannes zu sagen, der die Ansicht vertrat, Glaube sei nichts für schwere Zeiten, sondern eine Art Psycho-Luxus für gute Tage.

Diesem Mann und allen, die von ähnlichen Gedanken umgetrieben werden, wünsche ich, dass sie unter ihre Füße wahren Glaubensboden bekommen. Denn alles andere wird ohnehin irgendwann untergehen.

Das ist der Grund, warum ich sage: Die Meinung, man könne den christlichen Glauben als eine direkte Lösung für die Engpässe, Notlagen und Schwierigkeiten unseres Lebens verwenden, ist falsch. Sie hat keine Grundlage im Wort Gottes.

Die Heilige Schrift weist darauf hin, dass der Glaube ein *Geheimnis* ist (zum Beispiel 1Tim. 3,9). Der Glaube ist insofern ein Geheimnis, als er nicht in den Kategorien der Welt zu fassen ist und die Welt ihn auch nicht verstehen kann. Er richtet sich vornehmlich auf Gott. Gott ist nun einmal in vieler Hinsicht unerkennbar, und seine Wege sind nicht durchschaubar.

Dass der christliche Glaube ein Geheimnis ist, kann uns Psalm 27 lehren.

Unsere Notlagen und der Glaube an Gott

Wenn wir Psalm 27 aufmerksam lesen, namentlich die ersten sechs Verse, stoßen wir auf das, was ich als *Geheimnis des Glaubens* bezeichnet habe.

Machen Sie einfach einmal die Probe aufs Exempel, und nehmen Sie Vers 4 aus dem Psalm heraus. Überspringen sie diesen Vers und gehen von Vers 3 gleich zu Vers 5. Frage: Würde Ihnen dann in der Gedankenführung dieses Psalms etwas fehlen? Würde Sie etwas stören? Wenn wir die Meinung hegen, der Glaube sei uns mit der Absicht gegeben, dass dadurch unsere Probleme (besser) gelöst werden, würde man ohne weiteres auf Vers 4 verzichten können. Ohne diesen Vers wäre die Gedankenführung des Psalms dann sogar geschmeidiger und glatter.

Aber wenn uns Vers 4 überflüssig erscheint, dann haben wir nicht verstanden, was es heißt, dass der Glaube ein Geheimnis ist. Gerade die Irritation die bei uns von Vers 4 ausgeht, macht nämlich deutlich: Wenn wir von unseren Notlagen direkt zur Hilfe Gottes springen, haben wir einen verhängnisvollen Kurzschluss begangen.

Psalm 27 beginnt mit dem Aufzählen einer riesigen Flut von Übeln und Widersachern, die sich gegen den Psalmisten stellen. Es scheint sich alles wie eine unüberwindliche Mauer gegen David aufzutürmen. Er spricht von *fleischfressenden Feinden und Übeltätern* (Ps. 27,2). Wem das noch nicht ausreicht, der lese weiter: Es treten Gegner in Armeestärke auf, die gegen ihn aufmarschieren: *Selbst wenn ein Heer sich gegen*

mich lagert, [...] wenn sich Krieg gegen mich erhebt ... (Ps. 27,3). Es hat den Anschein, als ob sich das gegen David zusammengeballte Truppenaufgebot immer weiter vervielfältigt. Es wimmelt nur so von Schwierigkeiten und Widernissen, sodass er sich von allen Seiten umzingelt sieht.

Bei uns ist es häufig nicht so schlimm. In der Regel sehen wir irgendwo immer noch einen Ausweg: Wenn es am Arbeitsplatz drunter und drüber geht, haben wir noch unsere Freunde; wenn es in der Ehe Spannungen gibt, dann kann man sich in sein Hobby flüchten oder in die Arbeit stürzen; wenn es mit den Kindern Auseinandersetzungen gibt, dann stehen nicht selten Bekannte zur Verfügung, die einem versichern, dass sie uns verstehen. Aber David befindet sich hier in einer schier ausweglosen Situation. Der Kessel ist geschlossen, und die Übermacht seiner Kontrahenten ist gigantisch.

Nur wenig später jedoch ruft David triumphierend aus: *Er [Gott] erhöht mich auf einen Felsen (Ps. 27,5).* Heißt das nun nicht doch, dass der Glaube von der Not zur Hilfe nur *einen* Schritt macht? Doch dann würden wir Vers 4 unterschlagen. Wir hätten das Entscheidende, das Geheimnis des Glaubens, missachtet. Was sagt dieser Vers?

Eines erbitte ich

Ich erbitte ein einziges vom Herrn, nach diesem will ich trachten (Ps. 27,4). Das, was David hier betet, so hat es jedenfalls den Anschein, hat nichts mit seiner verzweifelten Notlage zu tun. Angesichts der Heeresflut von Widersachern

würden wir vermutlich gebetet: „Herr, hilf mir aus meiner schrecklichen Situation heraus!“ Oder: „Herr, lass die Übeltäter, die mein Fleisch fressen wollen, mich nicht erreichen!“ Oder: „Herr, verwirre diese Armee, dass sie wenigstens nicht geschlossen gegen mich antritt!“ Gegenwärtig würden wir vielleicht in derselben Haltung beten: „Herr, schenke mir Gesundheit!“; „gib, dass mein Arbeitsplatz nicht verloren geht!“; „sorge dafür, dass meine Kinder oder meine Enkel nicht falsche Wege gehen“; „bitte, Herr, antworte bald“.

Indem David, der Mann nach dem Herzen Gottes, in Psalm 27,4 jedoch betet, *Eines erbitte ich von dem Herrn*, macht er uns auf unsere kurzschlüssigen Denk- und Gebetsweisen als Irrweg aufmerksam. Mehr noch: Ich wage zu sagen, dass Vers 4 dieses Lied überhaupt erst zu einem Psalm macht. Denn ohne Vers 4 könnte man diesen Psalm zugunsten eigener Wunschvorstellungen missbrauchen.

Wenn David um *das Eine* betet, geht es ihm darum, was auch unser Herr und Heiland sowie die Apostel immer wieder nachdrücklich zum Ausdruck bringen: Unser Glaube ist nicht dazu gegeben, um unsere Probleme zu lösen. Vielmehr bringt er unsere häufig verwirrenden Lebensfäden unter Gott. Er bündelt sie und bringt sie damit zur Einheit. Oder sagen wir sogar: zur Einfachheit. Weil Gott einer ist und dieser Gott die Linien unseres Lebens in seiner Hand hält, beten wir inmitten unserer Zerrissenheiten: *Eines erbitte ich*. Denn *Eines* ist notwendig.

Indem wir vor den *einen* Gott treten, geht es um den *einen* Schatz, um die *eine* Perle. Natürlich ist meine Gesundheit

eine Perle; natürlich ist mein Arbeitsplatz eine Perle, und ohne Frage sind meine Ehe und selbstverständlich auch meine Kinder und Enkel Perlen. Aber an Gott zu glauben heißt, von allen diesen Perlen wegzuschauen, von ihnen Abstand zu nehmen, die eigenen Lebenssorgen loszulassen, und zwar zugunsten der *einen* Perle, die ich erwerben will.

Mein ganzes Leben in seiner Gegenwart verbringen

Was ist dieses *Eine*, um das David seinen Gott und Herrn anfleht, und zwar wohlgebetet: inmitten seiner verzweifelten Notlagen. Er sagt es: *Ich möchte alle meine Lebensstage im Haus des Herrn bleiben.*

Vielleicht wenden wir jetzt ein: Ja, natürlich, das ist auch vernünftig. David suchte deswegen Zuflucht im Haus des Herrn, weil es für ihn dort Sicherheit und Schutz gab. Schließlich fungierte damals das Zelt Gottes als ein Ort des Asyls für bedrängte Flüchtlinge.

Diese Bemerkung ist nicht falsch. Möglicherweise deutet David das an, wenn er in Vers 5 schreibt: *Denn er [Gott] deckt mich in seiner Hütte... er verbirgt mich im Schutz seines Zeltes.*

Aber wenn das alles wäre, warum David im Haus Gottes wohnen möchte, hätte er den Zweck des Hauses Gottes mit dessen Folgen verwechselt. Zweifellos fungierte das Haus Gottes als ein Unterschlupf für den, dem man zu Unrecht auf den Fersen war. Aber die Möglichkeit, im Haus Gottes Zuflucht zu finden, war ein Nebenaspekt. Es war eine von vielen Konsequenzen. Die eigentliche Absicht, wozu das Haus Gottes aufgerichtet war,

war ein völlig anderer. (Damals befand es sich noch in Silo [1Sam. 4,3; 14,3; 1Kön. 2,27] und wurde auch schon damals als Haus oder sogar als Tempel Gottes bezeichnet [zum Beispiel 1Sam. 1,9; 3,3]).

Was war denn der eigentliche, der zentrale Zweck des Hauses Gottes? Das sagt David hier: *um die Lieblichkeit des Herrn zu schauen* (Ps. 27,4). Es ging David also nicht vorrangig um seinen persönlichen Schutz. Vielmehr wollte er *die Lieblichkeit des Herrn erkennen*. Das war die kostbare Perle, die ihm wichtiger war, als sein eigenes Leben.

Die Stiftshütte war im Alten Bund der Ort für den Versöhnungsdienst. Wenn die Priester damals den Opferdienst vollzogen, konnte man gleichsam in die Augen des Gottes schauen, der die Sünde und die Schuld des Menschen nicht ansieht. Man durfte wissen: Dieser Gott, der jeden Grund hätte, streng und zornig zu sein, er ist freundlich zu mir. Ich darf seine *Lieblichkeit* erblicken. Das war das große, das alles überragende Wunder, das David im Glauben erfasste: Ich habe einen gnädigen Gott wegen seines Versöhnungswerkes. Dieses zu erkennen war Davids vorrangiges Interesse.

Es ging David nicht in erster Linie darum, einen Gott zu haben, der seine Lebensprobleme oder die Probleme im Volk Gottes oder in der ganzen Welt löst und damit noch möglichst zügig zur Sache kommt. Vielmehr verlangte er vor allem danach, dass ihm der Glanz und die Lieblichkeit der wunderbaren Versöhnungsgnade Gottes vor Augen traten.

Übrigens hat Martin Luther dieses *Eine*, um das es David hier geht, ebenfalls in

Psalm 27 erkennt: Das, was unser Leben bis in jede Einzelfaser bestimmen darf, ist das Versöhnungswerk Gottes, dass wir erkennen, dass Gott gnädig ist, sodass wir vor ihm bestehen können.

Vor seinem Angesicht zu forschen

In der Schlachter 2000-Übersetzung lesen wir weiter: *und ihn zu suchen in seinem Tempel*. Das ist nicht falsch wiedergegeben, aber in der Fußnote steht es dann wörtlich: *und nach ihm zu forschen in seinem Tempel*.

Was will David in der Gegenwart Gottes *erforschen*? Die Antwort auf diese Frage hat er eben gerade gegeben: *die Lieblichkeit des Herrn*. Offenkundig ist Gottes Gnade nicht etwas, das man im Vorbeigehen zur Kenntnis nehmen kann, um sich dann rasch den Alltagsproblemen zuzuwenden. Vielmehr ist die *Lieblichkeit des Herrn* für David das Zentrale, von dem sein Herz erfüllt ist. Für ihn ist die Gnade Gottes die alles bestimmende Realität seines Lebens. Und als Prophet durfte er bereits in vieler Hinsicht diese Lieblichkeit Gottes in seinem großen Sohn, dem Herrn Jesus Christus erkennen, schauen, bestaunen und bewundern. Und für diese Forschungsarbeit nahm er sich offenkundig Zeit.

Alles andere

Der Sohn Gottes ruft in der Bergpredigt dazu auf, *zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten*. Dieses Wort sagt der Herr im Kontext unserer Sorgen. Er ergänzt, dass uns dann *alles andere hinzugefügt wird* (Mt. 6,33). Dieses *alles andere* ist gewissermaßen Gottes Zugabe. Sein

Hauptgeschenk ist sein Sohn, den er als Sühnopfer für uns dahingegeben hat. Es ist das in Christus gekommene Reich mit seiner Gerechtigkeit, das zu suchen uns vor allem aufgegeben ist.

Wenn dies unser einziger Trost und unser einziger Halt ist, dann wird eine solche Freude in uns aufbrechen, dass wir inmitten der Stürme des Alltags unser Leben so führen, als ob alle Schwierigkeiten gelöst und unsere Feinde verschwunden wären. Auf jeden Fall nehmen wir sie dann nicht länger als Bedrohung wahr. Sie können unser Glück und unsere Freude an Gott nicht mehr schmälern. Dies ist aus dem zu folgern, was David gleich darauf schreibt: *Nun ragt mein Haupt hoch, über meine Feinde, die um mich her sind, und ich will Jubelopfer bringen in seinem Zelt. Ich will singen und spielen dem Herrn* (Ps. 27,6).

Bitte beachten wir: Die Feinde sind nicht verschwunden. Sie sind noch da. Sie sind immer noch um David herum. Aber sie zählen nicht mehr. Und noch etwas: Aus dem Rest des Psalms, also ab Vers 7 geht hervor, wie David sich angesichts seiner Feinde immer wieder zu diesem Glauben durchringen muss. Dieser Glaubenskampf hört nicht auf. Doch keine Widrigkeit ändert etwas daran, dass David mit all seiner Kraft vor dem Angesicht Gottes *Jubelopfer* darbringt.

Unsere Reaktion

Was heißt das für uns?

Kommen wir noch einmal auf den zitierten jungen Mann zu sprechen. Vielleicht würde er jetzt sagen: Dass Gott in Jesus Christus Gnade erwiesen hat, und dass wir uns mit seiner Gnade intensiv be-

schäftigen, ist schön... jedenfalls wäre es schön, wenn man sonst keine Probleme hätte und es auch in dieser Welt sonst keine gäbe.

Aber dazu ist zu sagen: Einer solch flapsigen Reaktion werden wir im Namen dieses Psalms und besonders des vierten Verses frontal widersprechen. Denn inmitten unserer ungelösten Lebensfragen und Alltagsschwierigkeiten, die niemand wegdiskutiert, besteht Gott darauf, dass wir in erster Linie eine einzige Frage stellen. Es ist die Frage, in der es nicht um zeitliche Dinge geht, sondern um die Ewigkeit. Es geht in ihr um Himmel und Hölle, um ewige Rettung und ewige Verdammnis. Darum hat sich auf die Beantwortung dieser Frage sämtliche Glaubens- und Gebetsenergie zu konzentrieren: *dass ich wohne in der Gegenwart des Herrn und seine Lieblichkeit anschau und nach ihm forsche.*

Aber selbst, wenn wir dieser Klarstellung jetzt verstandesmäßig zustimmen, stellt sich in Anbetracht unserer Alltagswirklichkeit trotzdem die Frage: Sind das nicht alles schöne, erhebende Worte? Aber droht nicht im Tick-Tack unserer tagtäglichen Aktivitäten genau dieses Eine, um das es geht, doch wieder unterzugehen?

Ja, die Gefahr besteht, und es ist gut, sie im Blick zu behalten. Aber bitte achten wir auch darauf: David geht es in diesem Psalm nun wirklich nicht darum, die Mannigfaltigkeit und die Vielgestaltigkeit unseres Lebens zu verkennen. Und trotzdem: Möge in unserem Leben Raum sein, dass wir Gott und seine Gnade so vor Augen haben, dass sie in alle Lebensbereiche ausstrahlt und die alles bestimmende Einheit ist.

Ich lese Psalm 27 gerne an Krankenbetten. Häufig ist der Kranke in seinen Gedanken mit der zu erwartenden ärztlichen Diagnose beschäftigt, oder ihn bewegt die ihm bevorstehende Operation. Gerade dieser Psalm schließt das Leben und sicher unsere notvollen Situationen nicht aus unserem Glauben aus. Aber – und ich hoffe wir haben Psalm 27,4 verstanden: Wir verzahnen unsere Alltagsorgen nicht so eng mit unserem Glauben, dass wir von deren Lösung unsere Verbindung mit Gott abhängig machen. Vielmehr bewahren wir den Glauben als Geheimnis. Denn wir wissen: Gott steht immer zwischen unseren Problemen und unseren Gebeten. Aber Gott steht nicht dazwischen als ein kalter, unbeteiligter Beobachter, sondern als unser Vater. Und weil dieser Vater nicht ein Mensch ist, sondern eben Gott, ist er niemals von uns durchschaubar und schon gar nicht für unsere Zwecke instrumentalisierbar.

Psalm 27,4 ruft inmitten unserer zahllosen Anliegen dazu auf, alle Perlen zugunsten der einen einzigen Perle fahren zu lassen und die eine Bitte vor Gott zu bringen: Himmlischer Vater, ich will unter allen Umständen in deiner Gegenwart bleiben und deine Gnade in Jesus Christus immer mehr erkennen.

Wenn wir dann Stimmen hören, sei es von außen oder in uns selbst, die versuchen uns einzuflüstern, dass der Glaube nichts anderes sei als ein emotional erhebender Überbau, geeignet für hochgestimmte Worship-Sessions, aber in der rauen Alltagswirklichkeit untauglich, dann erwidere diesen Einflüsterungen: Ich will gerade wegen meines Glaubens von meinen Sorgen,

Nöten und Feinden wegschauen, und ich will im Vertrauen auf die Allmacht Gottes darauf harren, dass der allmächtige Gott handelt.

Unsere Gebete werden dann möglicherweise nicht kürzer. Aber sie werden konzentrierter: Du, Gott, um den sich alles dreht, und der alles in seinen Händen hält, weißt alles. Es ist mir genug, dass Du mein Vater bist. Darum richtet sich vor allem anderen mein Verlangen auf das *Eine*, dass ich bleiben darf im Haus des Herrn mein Leben lang, dass ich deine Lieblichkeit anschau und über dich nachsinne und forsche.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE

- Rechtsstreit im Himmel, so überschreibt Jürgen-Burkhard Klautke die Wortverkündigung, die in dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE abgedruckt ist. Es ist eine Predigt über Sacharja 3.
- Hanniel Strebel überschreibt seinen Artikel: *In der Krise des mittleren Alters in der Gottesfurcht wachsen*. Der Verfasser untersucht die Frage: Was ist mit mir und mit meinem Leben, wenn Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen? Wie gehe ich damit um?
- In seinen Anmerkungen zu dem kleinen aber außerordentlich wichtigen Judasbrief zeigt Ludwig Rühle, wieso es notwendig ist, für den Glauben einzutreten, also nicht zu schweigen, wenn er von Irrlehrern verdreht wird. Woran erkennt man überhaupt Irrlehrer? Wie tritt man ihnen entgegen? Die Überschrift über den Artikel, in dem diese

Fragen beantwortet werden, lautet: *Judas: Kämpft für den Glauben!*

- Einst legte Jesus den Emmausjüngern anhand der Schriften des Alten Testaments das dar, was ihn betraf. Garrett Kell durchdenkt in seinem Artikel die Frage, was Jesus damals wohl seinen beiden Zuhörern gesagt haben könnte. Sie finden seine Überlegungen unter: *Die hervorragendste Bibelarbeit aller Zeiten*.
- *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie*. Hier finden Sie die Einladung einschließlich des Programms für die Eröffnungsfeier des 20. Studienjahres. Außerdem werden Sie auf eine jedermann zugängliche Blockvorlesung hingewiesen.
- Unter der bekannten und bewährten Rubrik *Das empfehlen wir Ihnen zu lesen* finden Sie wieder einige sehr empfehlenswerte Bücher.

Im Namen aller Mitarbeiter dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE grüße ich Sie herzlich. Haben Sie vielen Dank für alle Mut machenden Worte, die uns in der letzten Zeit erreichten, für die finanziellen Gaben und auch für Ihre Gebete, die unsere Arbeit betreffen. Wir brauchen Sie dringend!

Es ist unser Gebet, dass Sie durch die hier abgedruckten Artikel im Glauben an Gott den Vater gestärkt werden und vor allem anderen nach seiner Gegenwart trachten.

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung aus Sacharja 3: **Rechtsstreit im Himmel**

Jürgen-Burkhard Klautke¹

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Man könnte denken, dass Reformation in der Luft lag, damals, als Sacharja lebte. Aber als der Prophet seinen Dienst antrat, merkte man davon nichts. In geistlicher Hinsicht lag das Volk Gottes darnieder.

Aus dem Buch Esra erfahren wir die geschichtlichen Zusammenhänge: Der persische Machthaber Kyros hatte veranlasst, dass das Volk Gottes in das Land der Väter heimkehren durfte (Esr. 1,1-4). Aber es waren vergleichsweise wenige, die sich überhaupt aufmachten, in die Gegend von Jerusalem zu ziehen. Die meisten blieben an den Flüssen Babels wohnen. Sie hatten sich inzwischen dort eingerichtet. Sie waren ökonomisch und sozial etabliert. Warum sollten sie die Mühe auf sich nehmen und alles verlassen, was sie sich in Mesopotamien aufgebaut hatten, und zu dem offenkundig verfallenen Trümmerhaufen namens Jerusalem ziehen?

Aber einige hatten genau dies gemacht (Esr. 1,5 - 2,67). Gott der Herr hatte *den Geist dieser Menschen erweckt* (Esr. 1,5). Insofern war zunächst Aufbruch angesagt, auch in geistlicher Hinsicht. Eines der ersten Dinge, die

die Rückkehrer in Angriff nahmen, war das Errichten eines Altars (Esr. 3,3-7). Sie setzten ihn an die Stelle, an der ungefähr 70 Jahre zuvor der erste Tempel gestanden hatte, den die Babylonier niedergebrannt hatten. Das Aufstellen dieses Brandopferaltars sollte jedoch nur der Anfang sein. Sie planten außerdem, den Tempel insgesamt wiederaufzubauen. Allerdings konzipierten sie ihn von vornherein in seinen Ausmaßen kleiner als es der Tempel Salomos war: Die Anzahl der zur Verfügung stehenden Bauleute war auch vergleichsweise gering (Esr. 2,68.69; 3,8-13).

Aber die geringe Zahl derjenigen, die zur Verfügung standen, um überhaupt anzupacken, war nicht das einzige Problem. Hinzu kam Widerstand von außen. Als die Feinde Judas und Benjamins von dem Vorhaben hörten, leisteten sie gegen dieses Bauprojekt erheblichen Widerstand (Esr. 4,1-23). Schlussendlich führten diese Gegenaktionen dazu, dass die gerade erst begonnenen Tempelbauarbeiten zum Erliegen kamen (Esr. 4,24).

In dieser Situation erweckte Gott zwei Propheten: Haggai und Sacharja (Esr. 5,1.2). Diese beiden Männer riefen das Volk auf, nicht zu resignieren, die

1) Die Predigt wurde in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen gehalten. Bitte lesen Sie vorher in einer guten Übersetzung das dritte Kapitel aus dem Propheten Sacharja.

Arbeit am Haus Gottes nicht einzustellen, sondern trotz allen Gegenwinds den Bau des Tempels in Angriff zu nehmen.

Diese Aufrufe fanden unter der Herrschaft des persischen Königs Darius statt. Nach unserer Zeitrechnung war es das Jahr 520 vor Christi Geburt.

Zunächst trat der Prophet Haggai auf. Seine Botschaft war nicht misszuverstehen. Haggai forderte das Volk auf, wieder an die Aufbauarbeit des Hauses Gottes zu gehen: *Ihr wohnt in euren getäfelten Häusern, und das Haus Gottes liegt brach. Haltet doch einmal inne und schaut euch in eurem Leben um, wie kläglich geht es da doch in Wahrheit zu: Ihr sät, aber in Wahrheit kommt nicht wirklich etwas heraus* (vergleiche Hag. 1,4-6).

Der Aufruf Haggais war direkt. Das, was er im Namen Gottes verkündete, können wir zusammenfassen mit dem Wort Jesu: *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, und dann wird euch alles andere zufallen* (Mt. 6,33). Konkret hieß das in jener Zeit: Geht an den Bau des Hauses Gottes zurück!

Haggais Verkündigung machte auch deutlich, dass der von außen gegen das Volk Gottes gerichtete Widerstand nicht der einzige Grund für das Beenden der Arbeit war. Es waren keineswegs allein die äußeren Behinderungen, weswegen die Arbeiter die Baustelle am Tempelplatz verließen. Vielmehr verhielt es sich so, dass sich jeder lieber mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigte. Ja, man war so sehr mit dem *Täfel* seines eigenen Hauses beschäftigt, dass man keinerlei Zeit mehr für das Bauen am Haus Gottes fand.

Nur wenige Wochen später trat ein zweiter Zeuge auf: der Prophet Sacharja. Im Unterschied zu Haggai empfing Sacharja von Gott Visionen. Gott ließ ihn schauen, was sich im unsichtbaren Bereich vollzog, also was hinter den sichtbaren Kulissen abließ.

Das ist eine Perspektive, die wir nicht gewohnt sind. Wir sind heutzutage an die Wirklichkeit gewöhnt, die uns die Medien vermitteln. Nicht nur sind wir an diese Vordergründigkeiten gewöhnt, sondern vielfach sind wir auf sie fixiert. Nachrichten über die Ökonomie, über den Dow-Jones-Index, über die große Politik aus Berlin, Washington, dem Mittleren oder Fernen Osten beschäftigen uns nicht nur sehr, sondern verführen uns dazu, diese Informationen für die einzige Wirklichkeit zu halten.

Aber durch das, was der Heilige Geist dem Propheten Sacharja enthüllt, wird deutlich, dass das Sichtbare nicht die einzige Wirklichkeit ist und wahrlich nicht die Wesentliche. Das Entscheidende spielt sich im unsichtbaren Bereich ab. Nicht mächtige Menschen, nicht das, was im Oval-Office oder im Kreml beratschlagt und erörtert wird, ist das Maßgebende, sondern es ist das, was der Prophet Daniel im Blick auf den Größenwahn Nebukadnezars einmal folgendermaßen in Worte fasst: Es ist der *Himmel, der herrscht* (Dan. 4,23).

Die Visionen, die Sacharja empfing, erhielt er in einer Nacht. Deswegen werden diese Visionen auch „Nachtgesichte“ genannt. Es sind insgesamt acht Nachtgesichte. Wir finden sie in Sacharja Kapitel 1 bis 6.

„Nachtgesichte“ sind sie aber auch deswegen, weil sie an das Volk Gottes gerichtet waren, das von geistlicher Nacht umgeben war. In Wahrheit lag damals alles andere in der Luft als eine geistliche Aufbruchsstimmung. Weil jeder mit sich selbst beschäftigt war, herrschte in geistlicher Hinsicht eine große Leere. Von einem Fragen nach Gott und nach seinem Willen, von einer Sehnsucht nach einer tiefgreifenden Reformation war weit und breit nichts zu spüren.

Aber wie gesagt: Das, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, ist nicht die letzte Wirklichkeit. Gott hat nicht aufgehört zu wirken, nur weil wir meinen, ihn nicht zu erfahren. Was damals in Wahrheit im Hintergrund ablief, schildern uns die Nachtgesichte Sacharjas. Wir greifen heute eines dieser Nachtgesichte heraus. Es ist das vierte. Der Titel der Predigt lautet: *Rechtsstreit im Himmel*.

Wir achten auf drei Punkte:

1. Der Angeklagte im himmlischen Rechtsstreit: der Hohepriester Jeschua (Sach. 3,1)
2. Gottes vorläufige Antwort auf den himmlischen Rechtsstreit: Jerusalem und seine Tieropfer (Sach. 3,2-7)
3. Gottes endgültige Lösung des himmlischen Rechtsstreits: der Spross und der Stein (Sach. 3,8-10)

1. Der Angeklagte im himmlischen Rechtsstreit: der Hohepriester Jeschua (Sach. 3,1)

Der Prophet Sacharja schaute in diesem Nachtgesicht den Hohepriester Jeschua. Jeschua war gemeinsam mit

Serubbabel aus Babylon gekommen (Esr. 2,2). Er stammte aus priesterlichem Geschlecht; er bekleidete das Amt des Hohepriesters.

Der Prophet sah diesen Jeschua, als er vor dem Forum des himmlischen Gerichtes stand. Was bei Jeschua sofort ins Auge stach: Er trug schmutzige Kleider.

In biblischen Weissagungen und auch in Gleichnissen spiegelt die Kleidung häufig den geistlichen Zustand wider, in dem sich ein Mensch vor Gott befindet. Denken wir an das Gleichnis des Mannes, der mit einem schmutzigen *Outfit* zur Hochzeitsfeier kommen wollte. Kaum hatte er den Hochzeitssaal betreten, stellte der Hausherr ihn zur Rede: *Freund, wie bist du hereingekommen?* (Mt. 22,12). Auch die Gerechtigkeit, die wir von Gott empfangen, wird mit *reinen Kleidern* verglichen (Offb. 19,8). Indem der Hohepriester uns hier mit unreinen, schmutzigen Gewändern vorgestellt wird, wird uns also die Sündhaftigkeit dieses Mannes vor Augen geführt.

Die Heilige Schrift erwähnt auch an anderen Stellen diesen Jeschua. Zum Beispiel kommt er mehrfach im Buch Haggai vor (Hag. 1,1.12.14; 2,4). Ferner begegnet er uns immer wieder im Buch Esra (Esr. 3,2.8.9; 4,3; 5,2). Wenn wir aufmerksam zur Kenntnis nehmen, was dort über diesen Mann geschrieben steht, bekommen wir den Eindruck, dass wir es bei ihm mit einer durchaus geistlich respektablen Figur zu tun haben. Er scheint in jeder Hinsicht einer der Schrittmacher für den Bau des Tempels gewesen zu sein. Er war gewissermaßen der Vorkämpfer für die damaligen reformatorischen Bemühungen.

Ich lese dazu einige Verse aus Kapitel 3 des Buches Esra: *Als aber der siebte Monat nahte und die Kinder Israels nun in ihren Städten waren, da versammelte sich das Volk wie ein Mann in Jerusalem. Und Jeschua, der Sohn Jozadaks, und seine Brüder, die Priester, und Serubbabel, der Sohn Schealtiels, und seine Brüder, machten sich auf und bauten den Altar des Gottes Israels, um Brandopfer darauf darzubringen, wie es geschrieben steht im Gesetz Moses, des Mannes Gottes. Und sie errichteten den Altar auf seiner Grundfeste, denn Furcht vor den Völkern der [umliegenden] Länder lastete auf ihnen; und sie opferten dem Herrn Brandopfer darauf [...].*

Und im zweiten Jahr nach ihrer Ankunft bei dem Haus Gottes in Jerusalem, im zweiten Monat, begannen Serubbabel, der Sohn Schealtiels, und Jeschua, der Sohn Jozadaks, und ihre übrigen Brüder, die Priester und die Leviten und alle, die aus der Gefangenschaft nach Jerusalem gekommen waren, und sie bestimmten die Leviten von 20 Jahren an und darüber zur Aufsicht über das Werk am Haus des Herrn. Und Jeschua samt seinen Söhnen und Brüdern und Kadmiel samt seinen Söhnen, die Söhne Jehudas, traten an wie ein Mann, um Aufsicht zu führen über die, die das Werk am Haus Gottes taten (Esr. 3,1-9).

Es ist deutlich: Bei dem Hohepriester Jeschua haben wir es nicht mit jemandem zu tun, dem das Reich Gottes gleichgültig war. Das Gegenteil ist der Fall. Dieser Amtsträger gehörte nicht nur zur Vorhut derjenigen, die aus der Babylonischen Gefangenschaft heimgekehrt waren, sondern er war auch der, der maßgeblich den Bau des Brandop-

feraltars in die Wege leitete. Außerdem brachte er die gebotenen Opfer darauf dar, und er setzte sich auch für den Bau des Tempels ein.

Umso schockierender mag es sein, wenn wir ausgerechnet von dieser respektablen Person erfahren, dass er im himmlischen Gericht in schmutzigen Kleidern dasteht. Wenn wir das über die Feinde Israels lesen würden, die den Tempelbau verhindern wollten, dann wäre das für uns verständlich. Aber der, der uns hier in unreiner Kleidung geschildert wird, war der Hohepriester. Es war der, bei dem man Derartiges wohl am wenigsten vermutet hätte.

Denken wir jedoch auch an das, was der Herr Jesus einmal sagte: *Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wie viel mehr wird dann der Vater im Himmel euch [...] geben (Lk. 11,13).* Bei dieser Aussage ist das Bemerkenswerte, dass Jesus sie nicht an Zöllner oder an Huren richtet, sondern an seine Jünger: *!hr seid böse.* Der Herr sagte dies zu Petrus, zu Johannes und zu den anderen Männern, die wir heute sehr hochachten.

So wie der Hohepriester Jeschua dasteht, in schmutzigen, unreinen Kleidern, so sieht der heilige Gott einen jeden von uns, und zwar selbst dann, wenn wir versuchen, uns fromm, achtbar und nett zu verhalten, oder einen dementsprechenden Eindruck zu erwecken.

Das aber ist nicht alles, was wir in dieser Vision geschildert bekommen. Rechts neben diesem schmutzigen Jeschua steht der Satan. Und dieser Widersacher weist genüsslich auf Jeschuas unflätige Kleidung hin.

Für den Teufel war die Gefangenschaft des Volkes Gottes ein Glücksfall. Durch die Wegführung nach Babylon schien der Fortgang der Heilsgeschichte gekappt zu sein. Denn auf diese Weise war der Opferdienst beendet und auch der, der aus dem Samen Davids kommen sollte, um ihm, dem Teufel, den Garaus zu machen, schien blockiert.

Hinzu kam: Das Babylonische Exil war angesichts der vielen Sünden und des Götzendienstes, der in diesem Volk geherrscht hatte, völlig richtig. Das Gericht war gerecht.

Worüber sich der Satan so maßlos ärgerte und was ihn bis heute ärgert, das ist die Gnade Gottes. Es ist das Erbarmen Gottes. Es ist Gottes Liebe. Diese kann der Teufel nicht ausstehen. Folglich versetzte ihn die Rückkehr eines Teils des Volkes Gottes in Rage. Und natürlich konzentrierte sich seine Wut auf diejenigen, die im Vertrauen auf Gott die Vorreiter des Neuanfangs in Jerusalem waren. Damit fokussierte sich sein Groll nicht zuletzt auf den Hohepriester Jeschua.

Und im Blick auf ihn war sich der Satan durchaus darüber im Klaren, dass er auf ihn Anrechte hatte. Denn dieser Mann war ein Sünder. Er hatte Dreck am Stecken: Schaut euch doch diesen Jeschua an, so unrein wie der ist! So jemand soll Hohepriester sein?!

2. Gottes vorläufige Antwort auf den himmlischen Rechtsstreit: Jerusalem und seine Tieropfer (Sach. 3,2-7)

Aber in diesem himmlischen Gerichtsforum sehen wir nicht nur den schmutzigen Jeschua. Es tritt auch nicht nur der Satan

auf. Gegenüber diesem Ankläger steht der *Engel des Herrn*. In der Kirchengeschichte wurde seit jeher in diesem *Engel des Herrn* der Herr Jesus Christus vor seiner Fleischwerdung gesehen.

Es ist hoch spannend zu verfolgen, wie dieser *Engel des Herrn* auf die Angriffe Satans reagierte. Angesichts der Anklagen gegen Jeschua war der *Engel des Herrn* erregt: *Der Herr schelte dich, du Satan; ja der Herr schelte dich, er, der Jerusalem erwählt hat* (Sach. 3,2). Offenkundig ist der *Engel des Herrn* zornig. Bitte achten wir auf das Wiederholen des Scheltens: *Der Herr [...] er schelte dich, ja der Herr schelte dich!* Darin kommt die emotionale Erregung zum Ausdruck.

Es ist ärgerlich und es verfälscht das Wort Gottes, wenn man in manchen neueren Bibelübertragungen als Wiedergabe dieses Verses Folgendes lesen muss: *Der Herr wird dir das Wort verbieten, Satan, er wird dich zurechtweisen*. So steht es etwa in der *Hoffnung für alle*-Übertragung. Das ist viel zu glattgebügelt und viel zu weichgespült. Offensichtlich wollten die Bibelübertrager nicht einen „scheltenden Gott“. So milderten sie das ab, was hier geschrieben steht und zwängten es in Worte, die man heute wohl als „korrekte Sprache“ bezeichnen würde. Aber gerade damit nimmt man aus der Reaktion Gottes das Emotionale. Gerade die heftige Reaktion lässt uns nämlich hineinblicken in das Herz Gottes, in das Wunder seines Erbarmens angesichts von jemandem, dessen Leben von Sünde verdreckt ist. Tatsächlich verkündet die Bibel einen Gott, der Emotionen hat. Wie anders wäre es auch möglich bei einem Gott,

der *die Liebe* ist. Zu Gott gehören Emotionen wie Zorn, Erbarmen, Liebe.

Leider sind wir noch immer durch das Denken der alten griechischen Philosophen beeinflusst. Der Philosoph Aristoteles bezeichnete Gott einmal als einen „unbewegten Beweger“.² So ungefähr stellen sich viele Menschen bis zum heutigen Tag Gott vor, vergleichbar mit einem Buchhalter. Aber das ist nicht der Gott der Bibel. Der Gott, wie er sich in der Heiligen Schrift offenbart, reagiert auf die Angriffe des Teufels und zwar durchaus auch emotional, eben als einer, der in seiner Liebe entflammt ist.

Aber beim Nachsinnen über das, was hier mitgeteilt wird, habe ich den Eindruck, dass die brennende Liebe Gottes nicht zureichend erklärt, warum der Herr so gereizt reagiert. In der Erwiderung *Der Herr schelte dich, ja der Herr schelte dich*, spiegelt sich meines Erachtens auch etwas von der Beengtheit Gottes wider.

Denken wir einmal an uns: Wann fühlen wir uns in Auseinandersetzungen provoziert? Häufig ist das gerade dann der Fall, wenn wir uns nicht verstanden fühlen. Oder wenn wir uns in die Enge getrieben fühlen, sodass uns die Argumente ausgehen und wir den Angreifer nicht wirklich zu widerlegen vermögen. Wir können ihn deswegen nicht widerlegen, weil er eigentlich nicht Unrecht hat... irgendwie sogar Recht... und weil er den Schwachpunkt unserer Position messerscharf im Blick hat.

Spreche ich zu menschlich, wenn ich sage: So ähnlich verhält es sich hier?

Das Ärgerliche ist nämlich: Satan hat mit seinen Vorwürfen Recht. Jeschua ist ein Sünder. Und Satan hat nun einmal im Blick auf Sünder Ansprüche.

Es ist eben tatsächlich so, dass *Gott zu rein ist, um das Böse auch nur anzuschauen* (Hab. 1,13). Kurzum, Satan wusste: Ein mit Sünde Beschmutzter und Befleckter kann nicht vor Gott bestehen. Mit anderen Worten: Satans Anklagen brachten Gott – ich rede menschlich – in Verlegenheit. Ich weiß, dass ich hier menschlich rede. Aber ich weise noch einmal darauf hin, dass das zweimalige Schelten des Herrn, durch das diese Erregung Gottes zum Ausdruck kommt, hier ausdrücklich festgehalten ist.

Es hat tatsächlich den Anschein, als wäre der allmächtige Gott durch den fast [!] allmächtigen Satan – menschlich gesprochen – in die Enge getrieben. Genau dies aber bringt die unerhörte Dramatik in die Heilsgeschichte. Es bringt auch Spannung in unser Leben, etwa im Blick auf die Vergebung unserer Sünden.

Hier im vierten Nachtgesicht des Propheten Sacharja hält man geradezu den Atem an: Wie wird es weitergehen mit Jeschua? Wie kommt er aus diesem Gerichtsprozess heraus? Wie verhält es sich mit dem Opfern der Tiere und dem bevorstehenden Bau des Tempels? Wie läuft die Heilsgeschichte Gottes weiter? Wo ist die Lösung?

Um diese brennenden Fragen zu beantworten, wollen wir genau darauf achten, was Sacharja im Folgenden schildert.

2) Aristoteles, *Metaphysik* 12,6.7.

Gott der Herr weist zunächst darauf hin, dass er *Jerusalem erwählt hat* (Sach. 3,2). Warum legt der *Engel des Herrn*, der – wie gesagt – hier mit der zweiten Person der Dreieinheit identisch ist, seinen Finger auf die Erwählung Jerusalems? Was spielt Jerusalem bei der Auseinandersetzung um den beschmutzten Jeschua für eine Rolle?

Nun, mit Jerusalem wird an den Ort erinnert, in dem seit den Tagen Davids und Salomos der von Gott bestimmte Versöhnungsdienst erfolgte. Mittlerweile war in dieser Stadt der Brandopferaltar wiedererrichtet worden. Das Opfern der Tiere hatte neu angefangen. Mit anderen Worten: Mit dem Hinweis auf die Erwählung der Stadt Jerusalem stellte Gott den Ort ins Zentrum, um den es bei der Auseinandersetzung zwischen dem Herrn und Satan im Kern ging: Es ging um den Versöhnungsdienst.

Dass es darum ging, unterstreicht das zweite, auf das der Herr hier verweist. Gott bezeichnet den Hohepriester Jeschua als einen *Brandscheit, der aus dem Feuer gerissen worden ist* (Sach. 3,2).

Jeschua wird hier also mit einem verkohlten Stück Holz verglichen, das gerade so eben vor dem Verglühen im Feuer bewahrt worden ist. Anders gesagt: Der Hohepriester Jeschua ist noch gerade so eben der Katastrophe der Babylonischen Gefangenschaft entkommen. Gott hat ihn mit der Absicht errettet, dass der Dienst der Versöhnung nicht mehr länger darniederliegt. Aus diesem Grund verbindet Gott der Herr den Vergleich mit dem verkohlten Stück Holz mit dem Auftrag, Jeschua die schmierigen Kleider auszuziehen

und ihm stattdessen die Festkleidung des hohepriesterlichen Versöhnungsdienstes anzulegen (Sach. 3,3-5).

Mit nachdrücklichem Hinweis auf seine Gehorsamsverpflichtung wird Jeschua in seinem Amt als Hohepriester bestätigt: *Wenn du in meinen Wegen wandelst und den von mir übertragenen Dienst eifrig wahrnehmen wirst, wirst du mein Haus richten und meine Vorhöfe bewachen, und ich werde dich verkehren lassen unter denjenigen, die hier stehen!* (Sach. 3,7). Der Dienst der Versöhnung soll weitergehen.

3. Gottes endgültige Lösung des himmlischen Rechtsstreits: der Spross und der Stein (Sach. 3,8-10)

Aber mit dem Tieropferdienst in Jerusalem ist der himmlische Rechtsstreit keineswegs zum Abschluss gelangt. Das, was Gott dem Satan bisher entgegenhielt, hätte auch niemals den Rechtsstreit geklärt. Nie und nimmer hätte sich Satan in seinen Anklagen mit dem Hinweis auf Tieropfer zum Schweigen bringen lassen. Er wusste: Tieropfer vermögen keine Sünden wegzunehmen.

Übrigens war das Unbefriedigende der Tieropfer auch im alttestamentlichen Volk Gottes stets bekannt. Israel sang davon in den Psalmen. David wusste bereits: *Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, Ohren aber hast du mir bereitet. Brandopfer und Sündopfer hast du nicht verlangt.* Darauf zitiert David jemanden, der folgendermaßen spricht: *Da sprach ich: Siehe, ich komme. In der Buchrolle steht von mir geschrieben. Deinen Willen zu tun, mein Gott, begehre ich. Und dein Gesetz ist in meinem Herzen. Ich*

habe Gerechtigkeit als frohe Botschaft verkündet (Ps. 40,7-10). Der Tieropferdienst, den der Hohepriester Jeschua auszuüben hatte, war nämlich nicht der letzte Akt im himmlischen Rechtsstreit-Prozess. Das Opfern der Tiere war nur vorläufig. Es konnte nur provisorisch sein. Um den Rechtsstreit endgültig zu klären, musste ein anderer „Jeschua“ kommen. Es musste der kommen, über den Jahrhunderte zuvor die Psalmen und die Propheten geweissagt hatten.

Aus dem Hebräerbrief wissen wir, dass das, was wir eben gerade aus Psalm 40 hörten, auf Jesus Christus zu beziehen ist (Hebr. 10,5-10). Im Licht der Erfüllung dessen, was der Sohn Gottes am Kreuz auf Golgatha tat, waren sämtliche Tieropfer nur *ein Erinnern* an unsere Schuld. Sie waren lediglich eine *Ab-schattung* des einzigartigen und endgültigen Sühneopfers, das Jesus Christus erbracht hat (Hebr. 10,1-4).

Der Prophet Sacharja weist ebenfalls auf diese Erfüllung hin: *Höre doch, Jeschua, du Hohepriester. Du und deine Gefährten, die vor dir sitzen, ja ihr seid Männer, die als Zeichen dienen. Denn siehe, ich lasse meinen Knecht, Spross genannt, kommen* (Sach. 3,8).

Vielleicht ist es uns bekannt: Bereits vor der Babylonischen Gefangenschaft hatten die Propheten über einen *Spross* geweissagt. Zum Beispiel hören wir von ihm in Jesaja 11,1: *Aus dem Stumpf Isaïs [des Vaters Davids] wird ein Schössling [Spross] hervorbrechen, aus seinen Wurzeln*. Über diesen *Spross* heißt es kurz darauf, dass *die Heidenvölker nach ihm fragen* werden (Jes. 11,10). Etliche Kapitel später verheißt derselbe Prophet: *Er wuchs vor ihm wie ein Schöss-*

ling [Spross], wie ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich (Jes. 53,2).

Dieser *Spross* sollte den himmlischen Rechtsstreit ein für alle Mal klären, denn er wird die endgültige Versöhnung bringen, und damit wird auch durch ihn die wahrhaftige Erfüllung des bisherigen so unbeständigen und so schwankenden Priestertums kommen.

Der Prophet Sacharja schaute noch ein Zweites: *Denn siehe, der Stein, den ich vor Jeschua gelegt habe – auf den einen Stein sind sieben Augen gerichtet, siehe ich grabe seine Inschrift ein, spricht der Herr der Heerscharen, und ich werde die Sünde dieses Landes an einem einzigen Tag entfernen* (Sach. 3,9).

Die vorexilischen Propheten kündeten bereits ebenfalls von diesem *Stein*. Ich zitiere noch einmal den Propheten Jesaja: *Siehe, ich lege in Zion einen Stein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der aufs Festeste gegründet ist* (Jes. 28,16). Aus dem Zusammenhang, in dem diese Aussage bei Jesaja steht, wird deutlich, dass Gott mit dem Jerusalemer Tempeldienst alles andere als zufrieden war. Durch das, was dort ablief, war der Dienst der Versöhnung völlig verderbt. Deswegen ließ der heilige Gott durch den Propheten Jesaja verkünden: Wenn ihr diesen Tempel seht, dann sollt ihr wissen, dass ich einen anderen Tempel errichten werde. Es wird einer sein, der auf einem *bewährten Stein* gebaut ist, der als *Eckstein* fungieren wird. Man kann wohl auch übersetzen als *Grundstein*.

An diese Weissagung knüpft Sacharja hier an. Er bringt zum Ausdruck: Auch der Tempel, der jetzt, also nach der

Rückkehr aus Babylon gebaut werden soll, wird nicht der endgültige sein. Der wahre Tempel wird auf einem *Stein* gebaut werden, der von den Bauleuten verworfen werden wird. So hatte es bereits der Psalmist angekündigt (Ps. 118,22.23). Die Schreiber des Neuen Testaments betonen unüberhörbar nachdrücklich, wer mit diesem verheißenen *Eckstein* gemeint ist: Jesus Christus (Mt. 21,42; Mk. 12,10.11; Lk. 20,17; Apg. 4,11; 1Petr. 2,7).

Sacharja spricht hier von einem Stein mit *sieben Augen*. Ich weiß nicht, an was Sie gedacht haben, als Sie das lasen: vielleicht an einen Spielwürfel, den man bei Gesellschaftsspielen verwendet, nur eben, dass auf diesem Würfelstein die ungewöhnliche Anzahl von sieben Punkten eingekerbt ist. Aber es ist wohl nicht richtig, in diese Richtung zu denken. Die Bibelkommentatoren sind sich nicht ganz darüber einig, was gemeint ist. Aber vermutlich sind mit den *Augen* die Flächen des Steines gemeint. Dann hätten wir es hier mit einem siebenflächigen Stein zu tun. Nun wissen wir alle, dass ein normaler Baustein sechs Flächen hat. Für Bauleute ist ein Stein mit sieben Seiten von vornherein ungeeignet. Sie werfen ihn weg. Aber Gott urteilt über diesen Stein anders. Er bestimmt gerade ihn zu dem grundlegenden Stein seines zukünftigen Tempels.

Übrigens ist im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung, ebenfalls von *sieben Augen* die Rede. Dort wird uns das Lamm auf dem Thron mit *sieben Augen* geschildert. Es wird uns dann gleich erklärt, was mit diesen *sieben Augen* gemeint ist: Es sind die sieben Geister

Gottes. Es handelt sich also um die Fülle des Geistes Gottes (Offb. 5,6).

Spross und Stein: Diese zweifache Prophetie Sacharjas, die sich in Jesus Christus erfüllt hat, macht deutlich, worauf der himmlische Rechtsstreit zielt. Mehr noch: Diese Vision weist darauf hin, worauf das gesamte Alte Testament ausgerichtet ist. Es ist ausgerichtet auf den kommenden, auf den wahren Rechtsschaffer Jesus Christus.

Wenn wir das verstanden haben, ist der Schluss des Kapitels nicht mehr überraschend. Der letzte Vers lautet: *An jenem Tag spricht der Herr der Heerscharen, werdet ihr einander einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum* (Sach. 3,10).

Was uns hier vor Augen geführt wird, ist das biblische Bild für Schalom: Jetzt ist alles gut. Und es bleibt gut. Es ist Friede. Rechtsfriede. Dieser Rechtsfriede ist das Resultat des vollbrachten Werkes Christi auf Golgatha. Dort am Kreuz ist der himmlische Rechtsstreit ein für allemal entschieden worden.

Halten wir fest: Satan, der Fürst dieser Welt tritt als Ankläger auf. Das erschreckend Beklemmende an seinen Anklagen ist, dass sie berechtigt sind. Wenn Jesus Christus nicht für uns in den Riss getreten wäre, wenn der Sohn Gottes diesen Rechtsstreit auf Golgatha nicht geklärt hätte, hätte Satan gewonnen. Aber wegen Golgatha ist dieser Rechtsstreit anders ausgegangen, als Satan sich das gedacht hatte. Jesus Christus hat gewonnen. Er hat der Schlange den Kopf zertreten, und er hat uns damit für Zeit und Ewigkeit gerechtfertigt.

Wenn man heutzutage überhaupt etwas über „Rechtfertigung“ hört, dann klingt das häufig billig, so im Sinn von: „Gott hat dich lieb, er mag dich, und deswegen darfst du dich selbst annehmen und gut zu dir sein. Du brauchst nicht länger auf deine Schuldgefühle oder auf deine Gewissensbisse zu achten, sondern stattdessen darfst du dich um deine Identitätsfindung kümmern.“

Aber das ist eine eindimensionale, eine subjektivistische, eine ichbezogene Verkürzung dessen, worum es bei der Rechtfertigung des Sünders geht. Es ist eine Verdrehung des Evangeliums. Bei der Rechtfertigung geht es nämlich keineswegs um unsere menschlichen Befindlichkeiten. Vielmehr geht es um die Klärung der *einen* Frage: Wie kann der gerechte Zorn Gottes gestillt werden, und wie kann dem Satan der berechnete Anspruch auf uns Sünder genommen werden? Denn bei unserer Sünde und unserer Schuld handelt es sich eben nicht um bloße Schuldgefühle. Vielmehr geht es um objektive Schuld. Die ewige Last unserer Sünde ist ein ungeheuerliches Faktum. Wie wir vernommen haben, weiß davon nicht nur der dreieine Gott, sondern auch der Teufel.

Beide, sowohl der heilige Gott als auch der Satan wissen, dass seit dem Sündenfall im Garten Eden dem Teufel ein Anrecht auf die Sünder zusteht. Folglich gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder Gottes Zorn richtet sich gegen uns, also gegen die Sünder. Dann müssen wir selbst für unsere Schuld bezahlen,

und das hätte die ewige Verdammnis geheißt, denn angesichts des heiligen Gottes ist unsere Schuld unendlich. Oder aber Gottes Zorn wendet sich gleichsam gegen sich selbst. Dann müsste der dreieine Gott selbst das *Lösegeld* entrichten. Er müsste für uns in den Riss treten und unsere Schuld sühnen. Tatsächlich hat Gott das Letztere vor allen Zeiten geplant und in seiner brennenden Liebe innerhalb der Geschichte ausgeführt. Er hat es vollbracht, uns wieder in die Gemeinschaft mit sich selbst zurückzubringen. Er tat es, als er unsere Schuld auf die zweite Person der Dreieinheit warf, auf seinen Sohn Jesus Christus. So wurde der Rechtsstreit endgültig entschieden.

Die gesamte Heilsgeschichte dreht sich um die Klärung dieser Frage: Wie kann Gott trotz unserer objektiven Schuldlast, die uns unter die Herrschaft Satans gebracht hat, wieder mit uns Gemeinschaft haben? Diese Frage ist am Kreuz auf Golgatha beantwortet worden. Wir wollen dabei nicht vergessen: Dieser Rechtsstreit wurde nicht von einem „unbewegten Beweger“ geführt. Vielmehr vollführte diesen Triumph der in heiliger, brennender Liebe bewegte dreieine Gott. Durch Christi Heilswerk auf Golgatha entriss Gott dem Satan die Anklageschrift. Er nagelte sie ans Kreuz (Kol. 2,13-15), und er hat so für Zeit und Ewigkeit seine Gerechtigkeit aufgerichtet, die für Dich, wenn Du glaubst, gilt. Halleluja.

Amen.

In der Krise des mittleren Alters in der Gottesfurcht wachsen – Wenn Ansprüche und Wirklichkeit auseinanderklaffen

Hannel Strebel

Die Midlife-Krise sei out, sagen mir viele Jüngere. Sie hätten diese bereits Ende Zwanzig nach dem Einstieg in den Beruf durchgestanden. Gleichwohl fällt mir auf: Viele in meinem Alter (Mitte Vierzig) erleben einen „disruptiven“, das heißt einen alles durcheinanderwerfenden Umbruch.

Eingeleitet wird diese Phase oftmals durch ein expansives Verhalten. Man kauft sich zum Beispiel ein Ferienhaus. Die Ressourcen, die eigentlich knapper geworden sind, fließen in zusätzliche Projekte und mehr Besitz. Vielleicht, so die versteckte Hoffnung, kann doch noch ein kleines Paradies im Hier und Jetzt errichtet werden. Das Häuschen dient zum mutmaßlichen Ausgleich für den Frust und als Rückzugsort. Nachdem Zeit, Energie und Geld reichlich in solche Projekte geflossen sind, verschärft sich die innere Not und der vorhandene Mangel. Gerade die Zusatzinvestitionen bringen das Lebensschiff zum Kippen.

Manche halten so lange durch, bis die Kräfte für nichts mehr reichen. Eine brüske Umorientierung ist dann vorgezeichnet: Ehescheidung, neue Arbeit, neuer Wohnort. So zeigt sich die Krise des mittleren Alters. Die Schere zwischen Ansprüchen und Erwartungen ist auseinandergelockert, der Abstand zwi-

schen innerem Ideal und gelebter Wirklichkeit ist unüberbrückbar geworden. Träume zerschlagen sich, Vorhaben zerfallen zwischen den Fingern. Die zweite Lebenshälfte kündigt unsere Endlichkeit unerbittlich an.

Mancher Weg erscheint dem Menschen richtig, aber sein Ende führt doch zum Tod (Spr. 16,25). Ihr [der Gottlosen] Trachten ist, dass ihre Häuser ewig bestehen sollen, ihre Wohnungen auf alle Geschlechter hin; sie nennen Ländereien nach ihrem Namen. Aber der Mensch in seiner Pracht bleibt nicht; er gleicht dem Vieh, das umgebracht wird (Ps. 49,12.13).

Wechseln wir nun die Perspektive. Die Bibel fordert uns auf, vom Ende her zu denken. Was heißt es, solche Phasen in Weisheit, das heißt im Bewusstsein vor dem Angesicht Gottes durchzustehen? Noch präziser ausgedrückt: Wie können wir in dieser Phase in der Gottesfurcht wachsen?

Hinweise zum Justieren der inneren Landschaft

David, der selbst durch große Krisen ging, fasst es so zusammen: *Vertraue auf den Herrn und tue Gutes, wohne im Land und übe Treue; und habe deine Lust am Herrn, so wird er dir geben, was*

dein Herz begehrt! Befiehl dem Herrn deinen Weg, und vertraue auf ihn, so wird er es vollbringen (Ps. 37,3-5). Bedenken wir im Licht dieser biblischen Weisheit einige Prinzipien.

1. Träume im Sinne eigener Zielbilder sind nicht an sich verkehrt. In unserer Ich-zentrierten Zeit werden sie jedoch nur zu oft zu Götzen. David drückt es umgekehrt aus: *Unser Verlangen nach dem Herrn sollte wachsen. Ich habe mir diese Bitte zum täglichen Gebet gemacht. Die stetige Umorientierung ist mit einer Verheißung verbunden. Der Herr wird uns geben, was unser Herz begehrt (weil wir ihn begehren).*

2. Wen Gott liebt, den züchtigt er. An welchem Punkt ich auch immer stehe: *Ich kann versichert sein, dass mich der dreieinige Gott souverän dorthin geführt hat. Engpässe dienen der Disziplinierung und Zurüstung. Alle Züchtigung aber scheint uns für den Augenblick nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit zu dienen; danach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind (Hebr. 12,11).*

3. *Unser Lebensdrehbuch bildet eine vom Schöpfer geschaffene Einheit. Als Erlöste sind wir in sein Lebensbuch eingezeichnet (vergleiche Ps. 69,29). Unseren Lebensfilm können wir nicht einfach löschen. Manche Zeitgenossen pflegen die Vorstellung, dass sie ihr Leben in verschiedene Etappen unterteilen könnten. Doch wir können nicht einfach „neu beginnen“. Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahre; und worauf man stolz ist, das war Mühsal und Nichtigkeit, denn schnell enteilt es, und wir fliegen dahin (Ps. 90,10).*

4. Der christliche Glaube beinhaltet die einzigartige Lehre, dass wir *jederzeit vor Gott unsere Sünde und unseren Zerbruch eingestehen können. David betet seinen Bußpsalm nach seiner schrecklichen Verfehlung von Ehebruch, Mord und Verheimlichung: Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden und tilge alle meine Missetaten! Erschaffe mir, o Gott, ein reines Herz, und gib mir von Neuem einen festen Geist in meinem Innern! (Ps. 51,11.12).*

5. Gerade die Lebensgeschichte Davids lehrt uns, dass trotz Vergebung Konsequenzen lebenslang bleiben können. Die gesamte zweite Hälfte des zweiten Samuel-Buches, ab Kapitel 12, ist dieser Thematik gewidmet. *Die Umkehr entbindet uns nicht von schmerzhaften Lernprozessen und dem Bilden von neuen Gewohnheiten.*

6. *Sünde wirkt sich immer auf unser Umfeld aus. Ich denke, dass dies die Aussage von 2.Mose 34,7 ist: ... aber keineswegs ungestraft lässt, sondern die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern bis in das dritte und vierte Glied! Denken wir beispielsweise an die generationenübergreifenden Auswirkungen von Alkoholismus innerhalb einer Familie.*

7. *Die Ehe ist ein unverbrüchlicher Bund vor Gott. Dies zeigt der Begriff „Ehebruch“. Die vor Gott eingegangenen Bindungen mit einem Ehepartner und von Kindern, die daraus hervorgegangen sind, bleiben bestehen, selbst wenn örtliche und rechtliche Trennungen stattgefunden haben.*

8. Gott ist souverän und führt dich und mich bis ans Ende. Der Reformator Jo-

hannes Calvin schreibt in seinen Ausführungen zur göttlichen Vorsehung (Institutio I,17,7): „Denn es ist der Herr, der uns Gnade gibt, nicht nur bei denen, die uns wohlgesinnt sind, sondern auch in den Augen der Ägypter (2Mos. 3,21); die Frechheit unserer Feinde aber weiß er auf mancherlei Weise zu brechen. Zuweilen nimmt er ihnen den Verstand, damit sie nichts Kluges und Besonnenes unternehmen können. So sendet er den Satan, um zur Täuschung des Ahab den Mund aller Propheten mit Lüge zu erfüllen (1Kön. 22,22). Oder er führt den Rehabeam durch den Rat der Jungen in die Irre, damit er durch seine Torheit der Herrschaft verlustig ginge (1Kön. 12,10.15). Manchmal lässt er ihnen den Verstand, versetzt sie aber derart in Schrecken und Betäubung, dass sie nicht mehr wollen oder vollbringen, was sie sich vorgenommen haben. Mitunter auch gestattet er ihnen zu versuchen, was ihnen Lust und Wut eingegeben haben, und hemmt dann doch zur rechten Zeit ihr Ungestüm, lässt sie nicht zum Ziele führen, was sie geplant haben! So machte er den Rat des Ahitophel, der dem David hätte verderblich werden können, vor der Zeit zunichte (2Sam. 17,7.14). So ist es seine Sorge, alle Geschöpfe den Seinen zugute und zum Heil zu leiten, und wir sehen, wie selbst der Teufel ohne seine Erlaubnis oder Anordnung nicht wagte, den Hiob zu versuchen (Hi. 1,12).“

Welche Reaktion sollte dies bei uns hervorrufen? Nochmals Calvin (ebd.; Hervorhebung von mir): „Wer das er-

kennt, bei dem wird sich notwendig *herzliche Dankbarkeit bei glücklichem Erfolg, Geduld im Leiden und eine ungläubliche Gewissheit für die Zukunft* einstellen.“

9. Manche nehmen Lebenskrisen als Anlass, sich fortan nur noch um sich selbst zu drehen. Sie ziehen sich auch von der christlichen Gemeinde zurück. Dies ist jedoch keine gesunde Entwicklung. *Eine übermäßige Beschäftigung mit sich selbst ist Götzendienst und zerstört die Lust am Herrn.* Richten wir uns darum nicht nur gegen innen, sondern überlegen wir von Tag zu Tag, wie wir anderen mit unserer Geschichte dienen (und sie trösten) können (vergleiche 2Kor. 1,3-5).

10. Der vor Gott eingerichtete Rhythmus von Tag und Nacht gilt auch für unseren konkreten Lebenshorizont (vergleiche Mt. 6,25-34). *Richten wir uns also täglich nach dem aus, vor dem wir jeden Moment leben.*

Auf dem Weg in die himmlische Stadt

Was wird bleiben, wenn wir eines Tages Gott Rechenschaft ablegen? Konzentrieren wir uns auf die wesentlichen Dinge! Beten und ringen wir darum. Lösen wir uns mit seiner Hilfe von unseren Götzen. Sie können uns nicht helfen, sondern sie zerstören uns.

Eine große Hilfe für mich ist die im 17. Jahrhundert von John Bunyan verfasste „Pilgerreise“. ¹ Die Hindernisse von Christ (der Hauptfigur) waren zahlreich. Er kämpfte gegen Entmutigung,

1) Der deutsche Text steht online zur Verfügung, zum Beispiel hier: <http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:b.bunyan:pilgerreise:start>

Zweifel und Trägheit. Sein dunkelster Moment war der Fluss des Todes vor der Zielankunft im himmlischen Jerusalem. Stolpern wir also der himmlischen

Stadt entgegen. Er hilft uns immer wieder auf: *Befiehl dem Herrn deinen Weg, und vertraue auf ihn, so wird er es vollbringen* (Ps. 37,5).

Judas: Kämpft für den Glauben!

Ludwig Rühle¹

1. Einführung

Judas, der Verfasser des gleichnamigen Briefes, war ein Bruder des Jakobus und damit auch ein Halbbruder von Jesus. Über sein Leben ist nichts Näheres bekannt. Laut 1.Korinther 9,5 war er verheiratet und zog ähnlich wie Petrus als Wortverkündiger umher. Der Brief lässt darauf schließen, dass er eine führende Stellung in den ersten Gemeinden bekleidete.

Die Ähnlichkeit in manchen Stücken seines Briefes mit dem zweiten Petrusbrief wird vermutlich daher rühren, dass Judas und Petrus sich gut kannten und miteinander in denselben Gemeinden dienten. Es ist durchaus denkbar, dass sie sich aufgrund des immer stärker werdenden Einflusses von Irrlehrern in den Gemeinden miteinander austauschten und schriftliche Hilfestellungen für die Gemeinden verabredeten. Da der zweite Petrusbrief vorwiegend im Futur verfasst wurde, liegt die weitere Schlussfolgerung nahe, dass Petrus seinen Brief zuerst schrieb. Er prophe-

zeite das Aufkommen von Irrlehrern und den damit verbundenen Abfall innerhalb der Gemeinden. Später hatte Judas zu erkennen, dass sich inzwischen diese warnenden Prophezeiungen erfüllt hatten. Daraufhin schrieb er seinen Brief, in dem er verständlicherweise auf den zweiten Petrusbrief zurückgriff und daran erinnerte: *Ihr aber, Geliebte, erinnert euch an die Worte, die im Voraus von den Aposteln unseres Herrn Jesus Christus gesprochen worden sind, als sie euch sagten: In der letzten Zeit werden Spötter auftreten, die nach ihren eigenen gottlosen Lüsten wandeln. Das sind die, die Trennungen verursachen, natürliche [Menschen], die den Geist nicht haben* (Jud. 17-19).

Judas hätte an die Gemeinden lieber zu einem anderen Thema geschrieben. Er hätte sie gern mit der Botschaft des Heils, dem Evangelium erbaut, oder mit tiefergehender Lehre ermutigend unterwiesen. Doch die Heilsbotschaft war insgesamt in Gefahr geraten. Deshalb musste er die Gemeinden zum Kampf

1) Bitte lesen Sie diesen kurzen Brief vorher in einer guten Bibelübersetzung.

für den empfangenen Glauben aufrufen: *Geliebte, da es mir ein großes Anliegen ist, euch von dem gemeinsamen Heil zu schreiben, hielt ich es für notwendig, euch mit der Ermahnung zu schreiben, dass ihr für den Glauben kämpft, der den Heiligen ein für alle Mal überliefert worden ist* (Jud. 3).

Die Botschaft dieses kurzen Briefes an die Gemeinde Jesu heute lautet noch immer: Kämpft für den Glauben, und zwar für den Glauben, der ein für alle Mal der Gemeinde anvertraut ist! Es geht um nicht weniger als um die allein heilbringende Wahrheit des Evangeliums.

Diese Wahrheit wurde und wird attackiert und das nicht (so sehr) von außen, sondern (in erster Linie) von innen. Die Angriffe kommen aus der Gemeinde selbst, also aus einer Richtung, aus der man einen Angriff auf unser aller Heil nicht erwarten würde: *Es haben sich nämlich etliche Menschen unbemerkt eingeschlichen, die schon längst zu diesem Gericht aufgeschrieben worden sind, Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit verkehren und Gott, den einzigen Herrscher und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen* (Jud. 4).

Das Verb *eingeschlichen* enthält im Griechischen als Nebenbedeutung den Sinn von *Heimlichkeit* und *fragwürdige Absichten*. Das heißt: Diese Leute haben ihre wahren Absichten verschwiegen. Sie haben sich anfangs angepasst, und sind darum umso gefährlicher für die Gemeinde geworden.

Judas verwendet den größten Teil seines Briefes darauf, uns diese Irrlehrer und Scheinchristen, man kann sie auch

Namenschristen nennen, plastisch vor Augen zu führen und sie schonungslos zu entlarven. Er geht derart ans Eingemachte, dass man sich beim Lesen fragt, ob dieser Brief auf heutige Verhältnisse und Gemeinden überhaupt noch angewendet werden darf. So schlimm, so könnte man meinen, kann es doch gar nicht sein!

2. Verschließt eure Augen nicht vor Irrlehrern und Namenschristen!

Es ist Gott, der in und mit diesem Brief zu uns spricht und der uns warnt. Die Gefahren sind groß, die Zustände oftmals sehr schlimm. Wie viele behaupten, sie seien Christen und würden Gott und Jesus nachfolgen? Doch welche Botschaft vermitteln sie durch ihr Leben? Laut Vers 4 verdrehen sie die Gnade Gottes in Zügellosigkeit, und sie verleugnen Gott und Christus. Judas spricht deswegen so krass und so deutlich über diese Scheinchristen, die oftmals auch noch Lehrer und Leiter der Gemeinden waren oder nach Leitungspositionen strebten, um uns die selbstverschuldeten Scheuklappen zu nehmen und uns zu ermahnen, nicht die Augen vor ihnen zu verschließen.

An welchen Kennzeichen erkennen wir sie?

3. Woran wir Irrlehrer, Namenschristen, auch erkennen

Ich schreibe „auch“, weil es zweifellos noch weitere Kennzeichen gibt, über die Judas interessanterweise jedoch nicht spricht. Damit meine ich vor allem diejenigen, die falsche Lehre verkündigen: Irrlehre. Aber Judas weist darauf

hin, dass es daneben auch Irrlehrer und Scheinchristen gibt, die erst einmal in ihren Worten, in ihrer Lehre und in ihrem Bekenntnis außerordentlich christlich klingen. Aber dazu weist Judas uns auf ihr Leben hin. Seine Ausführungen lassen sich in drei Merkmalen zusammenfassen: Unmoral, Hochmut und Habgier.

Unmoral

In Vers 7 lesen wir von Menschen, die *Unzucht bis zum Äußersten trieben und anderem Fleisch nachgingen*. Gemeint sind sexuelle Unzucht und Homosexualität. Es sind Begierden, von denen sich diese Leute offensichtlich bestimmen ließen, wie Vers 16 deutlich macht: *...und dabei nach ihren Lüsten wandeln*, und noch einmal in Vers 18: *... die nach ihren eigenen gottlosen Lüsten wandeln*. Unmoral und Unzucht waren demnach keine „Ausrutscher“, sondern Lebensstil. Dass diese Leute das Evangelium kannten, ja sogar den Eindruck erweckten, es zu glauben, machte ihre Sünde umso schlimmer.

Judas vergleicht sie mit dem Volk Israel, das die Errettung aus Ägypten erfahren durfte, und doch gab es viele Leute innerhalb des Volkes, die *nicht glaubten*, sondern schon während der Wüstenwanderung sowohl geistlich als auch körperlich Unzucht trieben. Sie beteten die Götzen der heidnischen Völker an und trieben Unzucht mit deren Frauen (Jud. 5; vergleiche 4Mos. 25). Der Herrenbruder vergleicht sie mit den Engeln, die in Gottes Herrlichkeit lebten und mit ihm herrschten, und die sich dann doch von ihm abwandten und zu Dämonen wurden. Er spricht davon, dass sie *mit*

ewigen Fesseln der Finsternis verhaftet wurden (Jud. 6). Er vergleicht sie mit *Sodom und Gomorra*. Auch diese Städte konnten durch den *gerechten Lot* etwas von der Gnade Gottes wahrnehmen (2Pet. 2,7). Doch anstatt auf Lots Zeugnis zu achten, griffen sie ihn an und wollten sogar seine Gäste vergewaltigen und misshandeln (1Mos. 19,1-13), ein Anzeichen dafür, dass schrecklichste Unzucht und Gewaltausübung in diesen Städten alltäglich waren.

Trotz des Evangeliums und der überaus deutlichen alttestamentlichen Warnungen verkehrten die Leute *die Gnade Gottes in Ausschweifung*. Doch die Gnade Gottes erteilt niemals Freiheit zur Sünde, etwa nach dem Motto: Uns ist alles erlaubt; lässt uns sündigen, damit die Gnade umso größer werde (Röm. 6,1; vergleiche Röm. 3,8). Die Gnade schenkt Freiheit, um von der Sünde zu lassen, und sie nimmt uns in die Zucht: *Denn die Gnade Gottes ist erschienen, die heilbringend ist für alle Menschen; sie nimmt uns in Zucht, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen und besonnen und gerecht und gottesfürchtig leben in der jetzigen Weltzeit, indem wir die glückselige Hoffnung erwarten und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesus Christus, der sich selbst für uns hingegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und für sich selbst ein Volk zum besonderen Eigentum zu reinigen, das eifrig ist, gute Werke zu tun* (Tit. 2,11-14).

Durch seine Gnade zeigt Gott uns unsere Sündhaftigkeit, führt uns zur Umkehr und verbindet uns durch den Glauben mit Christus und seinem Werk am Kreuz.

So bekommen wir zugerechnet, was er am Kreuz getan hat (Röm. 6,3-14). Christus hat die Strafe für Sünder getragen und uns dadurch losgekauft vom Fluch des Gesetzes. Wir gehören nun ihm. Das ist unser größter Trost im Leben und im Sterben (vergleiche Phil. 1,20.21; siehe auch *Heidelberger Katechismus* F/A 1). Darum verleugnen diejenigen, die Gottes Gnade missbrauchen, unseren Herrn Jesus Christus. Es ist ein Verleugnen der Herrschaft Jesu in der Praxis des gelebten Lebens, in dem sie nicht ihrem Herrn und Heiland folgen, sondern sich weiterhin ihren Gefühlen, Instinkten und Begierden hingeben.

Hochmut

Diese Irrlehrer, die sich geistlich präsentierten, waren in Wahrheit hochmütig. Sie begehrten Macht. Darum vergleicht Judas sie in Vers 11 mit der Rotte Korah. Die Korahiten, die sich für das Priesteramt für geeignet erachteten, brachten damit ihren Hochmut und ihre Respektlosigkeit gegenüber Gottes Erwählung zum Ausdruck. Sie tarnten ihre Rebellion mit „Geistlichkeit“: *Sie versammelten sich gegen Mose und Aaron und sprachen zu ihnen: Ihr beansprucht zu viel, denn die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig und der Herr ist in ihrer Mitte. Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?* (4Mos. 16,3).

Judas bemerkt dazu: *Sie beflecken in gleicher Weise mit ihren Träumereien das Fleisch, verachten die Herrschaft und lästern Mächte. Der Erzengel Michael dagegen, als er mit dem Teufel Streit hatte und über den Leib Moses verhandelte, wagte kein lästerndes Ur-*

teil zu fällen, sondern sprach: Der Herr strafe dich! Diese aber lästern alles, was sie nicht verstehen; was sie aber von Natur wie die unvernünftigen Tiere wissen, darin verderben sie sich (Jud. 8-10). Der Anfang dieser Verse ist nicht unverständlich: Judas spricht erneut die sexuelle Unmoral an. Doch dann wird es insofern schwierig, als Judas hier (wie auch später noch einmal in Vers 14, wo er aus dem Buch Henoch zu zitieren scheint) auf eine damals geläufige Auslegung des Alten Testaments eingeht. (Das heißt nicht, dass die von ihm zitierten apokryphen Bücher im Ganzen inspiriert waren. Dennoch konnten sie Wahrheiten enthalten. In ähnlicher Weise zitierte Paulus in einigen seiner Briefe griechische Philosophen.)

Was aber veranlasst Judas, an die Auseinandersetzung eines Erzengels mit dem Teufel zu erinnern? Anstatt die geistliche Waffenrüstung zur Abwehr teuflischer Mächte anzulegen (vergleiche Eph. 6,10-20), maßten sich diese betrügerischen Lehrer Macht und Autorität an, sodass sie einen sehr hochnäsigen, leichtfertigen Umgang und auch ein unverfrorenes Reden über Engel, vor allem gefallene Engel, an den Tag legten. Judas betont, dass zu einem solchen ungehörigen Auftreten sich noch nicht einmal der Erzengel Michael verleiten ließ. Während diese Leute also offenkundig von ihren Kenntnissen und von ihren Einflussmöglichkeiten über die unsichtbare Welt überzeugt zu sein schienen, zeigt ihr Verhalten in Wahrheit ihre Ahnungslosigkeit darüber, welche große Gefahr von Dämonen ausgeht, und wie sehr sie in Wahrheit selbst bereits in deren Fänge geraten waren. Ihr

Lebenswandel brachte dies unübersehbar zum Ausdruck: *Diese aber lästern alles, was sie nicht verstehen; was sie aber von Natur wie die unvernünftigen Tiere wissen, darin verderben sie sich* (Jud. 10; vergleiche Kol. 2,18).

Habgier

Obwohl der Brief nur 25 Verse lang ist, werden hier gefühlt alle schlechten Beispiele des Alten Testaments als Vergleich angeführt: *Wehe ihnen! Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich um Gewinnes willen völlig dem Betrug Bileams hingegeben* (Jud. 11). Ihnen geht es letztlich um ihr Ansehen, ihr Vorwärtskommen und ihren Gewinn: *Das sind Unzufriedene, die mit ihrem Geschick hadern und dabei nach ihren Lüsten wandeln; und ihr Mund redet übertriebene Worte, wenn sie aus Eigennutz ins Angesicht schmeicheln* (Jud. 16). Judas fordert zur Nüchternheit auf: *Lasst euch keinen Honig ums Maul schmieren! Unmoral, Hochmut und Habgier sind deutliche Kennzeichen von Irrlehrern und Namenschristen.*

4. Ein aktuelles Beispiel

Normalerweise halte ich mich zurück, über die evangelischen Landeskirchen zu sprechen. Vor allem deswegen, weil ich sie nicht mehr als Kirche betrachte, sondern eher als Religionsverein. Aber selbst mit Religion haben sie ja nicht mehr viel am Hut. Trotzdem möchten sich die Landeskirchen selbst natürlich als Kirchen verstanden wissen, die allerdings ihre Daseinsberechtigung, mit Ausnahme einiger weniger Pfarrer,

schon lange nicht mehr in der Verkündigung des heiligen Wortes Gottes sehen.

Worin besteht aus ihrer Sicht dann ihre Aufgabe? Die Kirche steht für Moral, für das Gute und das Richtige, sie möchte das Gewissen in unserem Land sein. Wie sieht das konkret aus? Die Landeskirchen setzen sich für Migranten ein, für die Energiewende, für den Kampf gegen den Klimawandel, für eine engere Verschmelzung zwischen ihnen und der Liberalisierung anderer Religionen. Auf der Internetseite „evangelisch.de“ waren im Dezember 2018 folgende Blogbeiträge zu finden:

- Zusammenleben und Integration: Antisemitismus in den USA
 - Islamische Trauerfeiern
 - Eine weitere Landeskirche beschließt die „Ehe für alle“
 - EU-Urheberrecht und Lobbyarbeit
 - Der Sinn der alten Sprachen im Theologiestudium. Laut Pfarrer Klaus Neumeier spielen sie im Gemeindealltag keine Rolle. Bibelstellen übersetzen? Stattdessen unterhält er sich mit Geflüchteten auf Englisch und diskutiert mit Besuchern über Theologie im Alltag.
 - Das Bemühen der Landeskirche, umwelt- und klimaverträglich zu wirtschaften: weniger Papier verwenden und zu 80 % vegetarisches Mittagessen.
- Wenigstens ein einziges Thema muss an dieser Stelle besonders erwähnt werden: *Homosexualität* und *Ehe für alle*: Der Deutsche Bundestag verabschiedete am 30. Juni 2017 das Gesetz für die „Ehe für alle“. Viele der evangelischen Landeskirchen ermöglichten jedoch schon lange vorher die Trauung

von gleichgeschlechtlichen Paaren. Vorreiter war hier die Landeskirche in Baden im April 2016.

Nochmals einige Auszüge aus „evangelisch.de“ vom Dezember 2018:

- „Die Bibel kennt die Zuneigung zwischen Menschen gleichen Geschlechts.“ Als Beispiele werden Ruth und Naemi sowie David und Jonathan genannt.

- „Ist Homosexualität ein Gräueltat? Letztlich sagt die Bibel ja. Aber es gibt andere Stellen, die gegen Diskriminierung und für Liebe sprechen.“ Demzufolge wird nun erstens geschlussfolgert, dass sich die Bibel bei diesem Thema widerspricht. Zweitens gebe es neben (oder über?) der Bibel noch einen anerkannten festen (sicher auch autoritativen) Maßstab, nämlich die Menschenrechte. Jürgen Ebach, Professor für Exegese, schreibt dazu: „Ich hoffe für die anstehenden Entscheidungen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sehr, dass sie in der Frage der Homosexualität die unteilbaren Menschenrechte auch da behaupten, wo sie kirchlichen Traditionen entgegenlaufen.“

- „Ohne Homosexuelle wäre die Kirche aufgeschmissen. Ohne ihr Engagement könnten einzelne kirchliche Unternehmen gar nicht existieren.“

- „Segnung Homosexueller: Bunt wie ein Regenbogen“

- „Der Reformationstag ist kein Gedächtnisstag für den Reformator. Viel mehr fragen wir, was seine revolutionäre Theologie für uns im Hier und Jetzt bedeutet. Gerade auch für homosexuell Begabte birgt diese Glaubenslehre einen enormen Segen.“

Mittendrin, gleichsam als „i“-Tüpfelchen findet man die Losung: *Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer der Felsen zerschmeißt* (Jer. 23,29). Welche Ironie!

In welcher Landes- oder auch freien Kirche auch immer so etwas wahrzunehmen ist, gibt es dafür keine bessere Zusammenfassung als die Aussage des Herrenbruders: *Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit verkehren und Gott, den einzigen Herrscher, und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen* (Jud. 4). Was sind die Folgen für Gemeinden und Christen?

5. Wenn Irrlehrer und Namenschristen ungestört in den Gemeinden wirken können

Die innige Gemeinschaft der Gemeinden wurde besonders in der Tischgemeinschaft beim gemeinsamen Essen nach dem Abendmahl deutlich, ein fröhliches, reines, geisterfülltes Beisammensein, bei dem man die Verbindung in Christus auf besondere Weise feierte. Durch die Teilnahme gottloser Menschen wurde diese herzliche Gemeinschaft konterkariert und zerstört: *Diese sind Schandflecken bei euren Liebesmahlen und schmausen mit [euch], indem sie ohne Scheu sich selbst weiden...* (Jud. 12a). Eine Gemeinschaft, in der man sich füreinander aufopfert, hingibt und liebt, wird durch egoistische Menschen beschädigt, die alles aufsaugen ohne selbst zu geben. Das Wort *Schandflecken* lässt sich auch mit *Klippen* übersetzen. Durch ihre Freizügigkeit, ihren Hochmut und ihren Egoismus sind sie gleichsam zu

Klippen geworden, an denen Gläubige Schaden nahmen.

Wolken ohne Wasser, von Winden umhergetrieben, unfruchtbare Bäume im Spätherbst, zweimal erstorben und entwurzelt (Jud. 12b). Mit ihrem Gebaren und Lehren versprachen sie viel Segen und Frucht zu bringen, doch letztlich umwehte sie der Hauch des Todes und des Tötens, *denn sie sind den Weg Kains gegangen (Jud. 11).* Kain war ein Brudermörder. Wer Menschen von Christus fortzieht und in die Irre leitet, begeht geistlichen Mord.

Wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen, Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist (Jud. 13). Wenn Irrlehrer und Namenschristen ungestört in den Gemeinden wirken können, dann reißen sie gleich wilden Wellen andere Gemeindeglieder, wenn nicht sogar die ganze Gemeinde mit in den Untergang. Hier sind jegliche Toleranz, Akzeptanz und Vielfaltphantasien zurückzuweisen, denn es geht um Leben oder Tod!

Diese klaren und heftigen Worte, diese schroffe Ermahnung benötigen wir heute dringendst, weil wir nur allzu gern ein oder auch gleich zwei Augen zudrücken, wenn sich solche Wölfe verkleidet bei uns tummeln. Doch warum?

6. Warum wir unsere Augen vor Irrlehrern und Namenschristen verschließen

- *Frommer Schein:* Es gibt Dinge an diesen Personen, die fragwürdig sind. Es gibt aber auch Aspekte, die einen durchaus sehr frommen Eindruck machen. Jesus sagt nicht umsonst: *Hütet euch aber vor den falschen Propheten,*

die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind! An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen (Mt. 7,15.16).

- *Angst:* Hier nehmen wir das eigene Ansehen und unsere Beliebtheit in den Blick. Wir weisen nicht offen auf Probleme hin, weil wir befürchten, als Nörgler und Unruhestifter betrachtet zu werden.

- *Harmoniesucht:* Alles wird hingenommen, damit bloß keine Unruhe, Unfrieden und Streit in der Gemeinde entsteht. Natürlich ist damit verbunden, dass es oft wichtiger ist, dass die Gemeinde schön groß wird und finanziell abgesichert bleibt.

- *Wir wollen nicht gesetzlich erscheinen:* Wer auf äußerliche Dinge zu viel Wert legt, wer den Lebensstil anderer Gemeindeglieder kritisiert, wer für einen gewissen moralischen Standard eintritt und verschiedene Regeln zur rechten Lebensweise aufstellt, der bekommt selber schnell vorgeworfen gesetzlich zu sein. Gesetzlich zu sein bedeutet natürlich auch, die Gnade zu verwerfen. Aber Gemeindeglieder zu ermahnen und Sünde anzusprechen, soll aus Liebe zu Christus und zum Nächsten geschehen. Es geht eben nicht darum, irgendwelche Regeln hochzuhalten, sondern das Evangelium.

- *Falsche Demut:* „Ich bin doch auch ein Sünder. Ich habe nicht das Recht, die Sünden und Probleme anderer anzuprangern. Ich habe doch auch mit Unmoral, Hochmut und Habgier zu kämpfen.“

- *Jesu Warnung vor dem Richten:* *Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.* Steht nicht genau dahinter

Hochmut, von oben herab zu urteilen und zu verurteilen? Jesus weist mit seinem Wort *Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!* (Mt. 7,1) nicht die angemessene moralische Bewertung und Ermahnung zurück, sondern die verdammende und zensierende Haltung gegen andere, eine Haltung, die andere in ihrer Schuld niederdrückt, anstatt sie aufzurufen, zu Gott umzukehren. Dieses Wort des Herrn richtet sich gegen unsere Arroganz, gegen unseren religiösen Dünkel, gegen die Idee, etwas Besseres zu sein und auf die moralisch verfallene Welt und die vielen Menschen, die Gott verwerfen, herabzuschauen. Wie schnell ist man mit seiner Verurteilung dabei: „Diese Leute werden es sowieso nie einsehen, das ist hoffnungslos!“ Wir maßen uns letztlich an zu urteilen, dass diese Menschen außerhalb von Gottes Wirkungsbereich sind, so wie es zum Beispiel die Pharisäer im Blick auf die Zöllner und Prostituierten taten.

Wir sollen uns keinesfalls als Richter aufspielen. Doch nur um des lieben Friedens willen dürfen wir die Gefahren durch Verführung und Abfall niemals in Kauf nehmen und uns sowie die Gemeinde nicht den verderblichen Einflüssen aussetzen. Sicher, wir alle sind Sünder und haben mit Hochmut, Habgier und Unmoral zu kämpfen. Doch unsere Sünden sollten uns voller Reue und Trauer auf die Knie fallen lassen und in uns eine umso größere Dankbarkeit gegenüber dem stellvertretenden Opfer Jesu bewirken. Kann ich zu einem Homosexuellen sagen: „Ich bin gerechter, besser als du“? Ist Homosexualität die einzige unmoralische Lebensweise? Bin ich erhaben über sexuelle Unreinheit

und Sünde? Nein! Jesus sagt: *Wer mit den Augen begehrt auf eine andere Frau schaut, hat schon die Ehe in seinem Herzen gebrochen.* Doch ich kann sagen: „Ich bin ein Sünder wie du, und wir beide benötigen die Vergebung unserer Schuld, die wir allein aufgrund des stellvertretenden Opfers Jesu bekommen können.“ Dem, der seine Sünde rechtfertigt und gar in Einklang mit dem Evangelium bringt, müssen wir entgegentreten, denn, *das sind die, die Trennungen verursachen, natürliche [Menschen], die den Geist nicht haben* (Jud. 19).

Eines wird im Judasbrief offensichtlich: Diese Irrlehrer und Scheinchristen stehen unter dem Gericht Gottes: *Von diesen hat aber auch Henoah, der siebte nach Adam, geweissagt, indem er sprach: „Siehe, der Herr ist gekommen mit seinen heiligen Zehntausenden, um Gericht zu halten über alle und alle Gottlosen unter ihnen zu strafen wegen all ihrer gottlosen Taten, womit sie sich vergangen haben, und wegen all der harten [Worte], die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben“* (Jud. 14.15).

Wenn Gott sie richtet, dann sollten wir nicht versuchen, zu rechtfertigen, warum sie dennoch in der Gemeinde wirken und an ihr teilhaben können. Wir sollten Gott bitten, uns Weisheit, Erkenntnis und Mut zu geben, die nötigen Schritte zu gehen, um gegen ihren schädlichen Einfluss vorzugehen. Darauf geht Judas nun ein.

7. Wie wir selbst treu beim Herrn bleiben können

Ihr aber, Geliebte, erbaut euch auf euren allerheiligsten Glauben und betet

im Heiligen Geist; bewahrt euch selbst in der Liebe Gottes, und hofft auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben (Jud. 20.21). Die griechische Satzkonstruktion legt den Schwerpunkt auf Vers 21a: *Bewahrt euch selbst in der Liebe Gottes*. Alle anderen Aufforderungen erklären, wie dieses Bewahren in der Liebe Gottes konkret aussieht. Die Liebe Gottes zeigt sich darin, dass Gott seinen Sohn als Opfer für unsere Sünden gegeben hat. Er hätte uns alle verurteilen müssen. Doch er hat seinen Sohn an unserer Stelle verurteilt und hingerichtet. Wie bewahren wir uns in dieser Liebe?

Erbauen auf den Glauben

Ihr aber, Geliebte, erbaut euch auf euren allerheiligsten Glauben (Jud. 20a). Verführung und geistliche Gefahren erkennen wir dann, wenn wir selbst geistlich gesund sind. Es geht nicht nur darum, dass wir den Inhalt der Botschaft der Heiligen Schrift kennen. Wir müssen wissen, was die Bibel uns lehrt. Aber das ist noch nicht alles. Auf den allerheiligsten, also unantastbaren Grund dieser Glaubensinhalte zu bauen, heißt nicht zuletzt, die Botschaft anzuwenden. Darum sagt Jesus: *Gleichwie mich der Vater liebt, so liebe ich euch; bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe geblieben bin* (Joh. 15,9.10).

Beten im Geist

...und betet im Heiligen Geist (Jud. 20b) zielt auf das demütige Gebet vor Gott

ab. Wer erfüllt ist mit dem Geist Gottes, der erkennt seine Sündhaftigkeit, sein Elend und seine Abhängigkeit. Er betet in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, wie er Gott in seinem Wort findet, und er vertraut darauf, dass der Geist unser Herz besser kennt als wir selbst und für uns voller Liebe vor Gott eintritt (vergleiche Röm. 8,26.27). Im Heiligen Geist beten heißt nicht, mit geistlicher Autorität zu fordern, sondern zu flehen, zu danken, sich zu demütigen und auf Gottes Kraft zu vertrauen.

Hoffen auf Christi Wiederkunft

...und hofft auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben (Jud. 21b). In Vers 21 wünscht Judas uns die Barmherzigkeit Gottes, durch die wir im Glauben bewahrt bleiben. Doch gleichzeitig ruft er dazu auf, auf die Barmherzigkeit unseres Herrn hoffend zu warten. Ebenso wissen wir, dass wir das ewige Leben in Christus haben, während wir gleichzeitig Jesu Wiederkunft erwarten zum ewigen Leben. Im Glauben sind wir bereits jetzt mit Christus verbunden und dürfen seine Gnade täglich schmecken. Und doch ist unser Glaubensleben von Unvollkommenheit, Not und Kampf geprägt bis Christus wiederkommen und alles vollenden wird. Die Hoffnung auf die Vollendung durch Christi zweites Kommen motiviert uns, ihm heute treu nachzufolgen.

Gottes Wort kennen und tun, beten im Geist und hoffen auf Christus, wird uns in der Liebe Gottes bewahren. Und so werden wir zugerüstet sein, in rechter

Weise mit Irrlehrern und Namenschristen umzugehen.

8. Wie wir mit Irrlehrern und Namenschristen umgehen

Unser Umgang mit ihnen muss natürlich durch die Liebe Gottes, in der wir uns bewahren sollen, geprägt sein: *Und erbarmt euch über die einen, wobei ihr unterscheiden sollt; andere aber rettet mit Furcht, indem ihr sie aus dem Feuer reißt, wobei ihr auch das vom Fleisch befleckte Gewand hassen sollt* (Jud. 22.23).

Diese Verse sind nicht leicht zu übersetzen. Die Wendung *die einen, wobei ihr unterscheiden sollt* kann auch übersetzt werden mit *die einen, die zweifeln*. Klar ist, dass eben nicht immer alles schwarz-weiß ist und wir der jeweiligen Situation angemessen handeln müssen.

Es gibt Menschen, die hin- und hergerissen sind und deshalb ein leichtes Opfer für Irrlehrer darstellen. Ihnen gegenüber barmherzig zu sein heißt nicht, über ihre Irrlehren hinwegzusehen. Vielmehr sollte man sich Zeit nehmen, ihre Zweifel ernst zu nehmen, um ihnen daraufhin mit Geduld und Sanftmut die richtige Lehre nahezubringen.

Ferner gibt es jene, die völlig in ihre Irrlehren und Sünden verstrickt sind. Auch sie müssen die gesunde Lehre hören. Judas betont jedoch, dass sie sich vollständig und ohne Kompromisse von ihrem falschen Weg abwenden müssen. Die Rettung dieser Menschen geschieht allein dadurch, dass sie uneingeschränkt von ihrer falschen Lehre ablassen, mit der sie *ihr Gewand befleckt* haben. Nur so können sie, gleich

einem Stück Holz, aus dem für sie gefährlichen Feuer der falschen Lehre herausgerissen werden.

Es gibt aber auch Situationen, in denen die Verstocktheit (vorerst) jegliche Umkehr verhindert. Ich denke, der Brief macht sehr deutlich, dass solche Menschen keinen Einfluss auf Gemeinden oder Christen ausüben dürfen. Hier trägt vor allem die Gemeindeleitung die Verantwortung, die Herde vor Wölfen zu schützen und im Ernstfall Gemeindezucht an den Irrlehrern zu üben. In manchen Fällen kann aber die Gemeinde und vor allem die Gemeindeleitung durch Irrlehren und Irrlehrer so stark unterwandert, geprägt oder vielleicht schon völlig übernommen worden sein, dass einem nur noch der Gemeindeaustritt übrigbleibt.

Wir dürfen keine Kompromisse mit Irrlehrern und Namenschristen machen. Vielmehr sollen wir wissen, dass sie die Wahrheit, also das Evangelium von Jesus Christus benötigen. Wir werden um sie ringen, für sie beten und ihnen in Liebe begegnen. Doch die wahre Liebe zu Gott und zu den Verlorenen übersieht eben nicht, schon gar „um des lieben Friedens willen“, die Sünde und die Irrlehre. Sie weist mutig darauf hin, damit diese Menschen umkehren und gerettet werden.

9. Schlussfolgerung: Gott wird euch im Glauben bewahren

Judas kommt am Anfang und am Ende dieses hammerharten Briefes nicht per Zufall auf das Thema Bewahrung und Heilsgewissheit zu sprechen: *Judas, Knecht Jesu Christi und Bruder des*

Jakobus, an die Berufenen, die durch Gott, den Vater, geheiligt und in Jesus Christus bewahrt sind ... Dem aber, der mächtig genug ist, euch ohne Straucheln zu bewahren und euch unsträflich, mit Freuden vor das Angesicht seiner Herrlichkeit zu stellen... (Jud. 1.24).

Wir stehen im Kampf des Glaubens, weil wir mit unseren sündigen Begierden und Gewohnheiten zu kämpfen haben. Wir stehen im Kampf, weil wir nicht nur mit menschlichen Irrlehren konfrontiert werden, sondern weil dämonische Mächte im Hintergrund lauern, die uns mit teuflischer Weisheit und Raffinesse von Gott fortzuziehen suchen. Wir straucheln oft genug und fallen in Sünden. Aber der dreieinige Gott bewahrt uns in seiner herrlichen Liebe und mit seiner ganzen Macht davor, im Glauben zu straucheln, was heißt: vom Glauben abzufallen. Einst werden wir sein Angesicht schauen, und dann werden wir nicht voller Angst vor dem himmlischen Richter stehen, sondern mit Freude. Warum? Weil uns eben nicht unsere Fehlritte, unsere Schwachheiten und was uns sonst alles befleckt hat, zur Last gelegt wird, son-

dern weil uns das, was Christus für uns getan hat, zugerechnet wird.

Die Gewissheit unserer Rettung und unsere Bewahrung ist kein Freibrief zu sündigen (vergleiche Jud. 4), sondern sie ruft uns ermutigend zur Dankbarkeit, Liebe und Hingabe gegenüber Gott auf. Die Gewissheit der Rettung und Liebe Gottes ist die Grundlage und die Motivation für unser Streben, in der Liebe Gottes zu bleiben und so Gott zu verherrlichen, denn *dem allein weisen Gott, unserem Retter, gebührt Herrlichkeit und Majestät, Macht und Herrschaft jetzt und in alle Ewigkeit! Amen (Jud. 25).*

10. Fragen zum Weiterdenken

- Gibt es Gründe, warum Sie die Augen vor Irrlehrern und Namenschristen verschließen?
- Gibt es Personen in Ihrer oder anderen Gemeinden, über die Sie hochmütig urteilen? Wie können Sie ihnen in Liebe begegnen?
- In wieweit spielt die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi eine Rolle in Ihrer täglichen Nachfolge?

Die herausragendste Bibelarbeit aller Zeiten

Garrett Kell¹

Drei Tage waren vergangen, seitdem Jesus gekreuzigt und begraben worden war. Zwei ehemalige Jünger zogen los. Sie begannen die rund zehn Kilometer lange Wanderung zu ihrem Heimatort Emmaus: Es war nicht mehr erforderlich, in Jerusalem zu bleiben. Jesus war tot, und sein Königreich kam nicht.

Kurz nachdem sie aufgebrochen waren, gesellte sich eine unbekannt Person zu ihnen. *Ihre Augen aber wurden gehalten, sodass sie nicht erkannten, dass es der auferstandene Jesus war* (Lk. 24,16).

Die Jünger waren verwundert, dass dieser mysteriöse Mann offenkundig nichts von dem gehört hatte, was in Jerusalem geschehen war. Wir als Leser sind erstaunt, dass die beiden Männer nicht erkannten, wer zu ihnen sprach.

Voller Erbarmen schlug Jesus gleichsam die Heiligen Schriften auf und begann die wohl herausragendste Bibelarbeit aller Zeiten zu halten: *Und er begann bei Mose und bei allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht* (Lk. 24,27). Versuchen wir uns einmal hineinzudenken, was Jesus Christus gesagt haben könnte.

Möglicherweise hat er gleich mit dem *ersten Buch Mose* begonnen. Dann stellte er sich als der *zweite Adam* vor,

der der Versuchung widerstanden hatte und Gottes Geboten gehorsam war (1Mos. 2; 3; 1Kor. 15,45-48). Er wies auf sich hin als der, der der *verheißene Same der Frau* ist, der den Kopf der Schlange zermalmt hat (1Mos. 3,15; 1Joh. 3,8). Er ist die *bessere Arche*, in der wir durch Glauben Zuflucht finden dürfen, um dem Wasser des Gerichts zu entkommen (1Mos. 6-9; Kol. 3,3; 1Petr. 3,20.21). Vielleicht wies der Herr darauf hin, wie sich Abraham im Glauben freute, den Tag des Heils zu sehen (Joh. 8,56; Röm. 4), oder dass er der *verheißene Löwe* des Stammes Juda ist, von dem das Zepter niemals weichen wird (1Mos. 49,10; Offb. 5,5), oder dass er der *größere Joseph* ist, der von seinem Vater geliebt, von seinen Brüdern verraten und unter den Heiden erhöht wird, und dass er derjenige ist, der einer ausgehungerten Welt Brot gibt.

Vielleicht zeigte Christus aus dem *zweiten Buch Mose*, dass er der *größere Mose* ist, der sein Volk so führt, dass es dem Gericht entkommt, indem es Schutz findet in dem Blut des Passahlamms auf dem Weg in das verheißene Land (2Mos. 12; Joh. 1,29; 1Kor. 5,7; Hebr. 3-4; 1Pet. 1,19). Eventuell legte der Sohn Gottes dar, wie er *das wahre Manna aus dem Himmel* ist (Joh. 6,31-

1) Garrett Kell ist Pastor in Virginia (USA). Der Originalartikel erschien am 19. Juni 2019 unter dem Titel: *The most epic Bible Study of all time auf der Gospel Coalition Homepage*: <https://www.thegospelcoalition.org/article/epic-bible-study-time/>.

35) und das Wasser aus dem Felsen, so dass die, die daraus trinken, nie wieder durstig werden (Joh. 4,14; 1Kor. 10,4).

Dann hätte der Sohn Gottes sich möglicherweise dem *dritten Buch Mose* zugewendet, um aus dieser heiligen Schrift zu zeigen, dass er die Erfüllung des gesamten *Opfersystems* ist (Joh. 1,29; Hebr. 4,10). Er ist das *makellose Lamm*, das dem Vater angenehm ist (1Pet. 1,19; Hebr. 9,14-27). Er ist der bessere *Sündenbock*, auf den die Sünden der Welt gelegt wurden (3Mos. 16; Hebr. 9; 10). Er ist der größere *Hohepriester*, der nicht nur ein Opfer dargebracht hat, sondern der sich selbst für uns hingegeben hat (Hebr. 7 - 9).

Jesus Christus nahm seine Jünger daraufhin vielleicht zum *vierten Buch Mose*. Er hätte dann vermutlich gezeigt, dass er der *Bronzeschlange* entspricht, die Mose in der Wüste aufgerichtet hatte und die Heilung vom todesbringenden Biss der Schlangen denen vermittelte, die sie im Glauben anblickten (4Mos. 21,4-9; Joh. 3,14.15). Eventuell verwies der Herr darauf, dass er der *Stern* ist, der verheißen wurde, dass er aus Jakob hervorgehen wird, um das Haupt der Feinde Gottes zu zerschlagen (4Mos. 24,17; Offb. 22,16).

Jesus Christus konnte auch zum *fünften Buch Mose* gehen. Aus ihm zeigte er dann, dass er der *Prophet wie Mose* ist, von dem der Vater sagt: *Dies ist mein geliebter Sohn ... höre auf ihn* (5Mos. 18,15-20; Apg. 3,22.23). Oder er wies darauf hin, dass er *die wahre Zufluchtsstätte* ist, zu der die Sünder in ihrer Schuld fliehen dürfen (4Mos. 35; Hebr. 6,18).

Aus dem Buch *Josua* konnte er zeigen, dass er der *größere Josua* ist, der gekommen ist, um Gottes Volk durch den Jordan nach Kanaan zu führen, damit es die ihm schon seit langem versprochene Ruhe endlich empfängt (Hebr. 4,1-10).

Im Buch *Richter* sehen wir einen Funken von Jesus Christus als dem, den Gott dazu *erweckt, um Israel von der Unterdrückung ihrer Feinde zu befreien* und dass er in Gerechtigkeit über sie herrschen wird (Jes. 32,1; Lk. 1,71).

Aus dem Buch *Ruth* hätte er den Jüngern vermitteln können, wie Christus der viel *größere Erlöser* als Boas ist, der eine heidnische Braut zu sich nimmt, damit sie am Reichtum seines Volkes Anteil haben kann (Mt. 1,5).

Das *erste* und das *zweite Samuelbuch* zeigen, dass Jesus *der größere David* ist, der in Wahrheit sein Leben nach dem Herzen des Vaters führte und mutig den größeren Goliath, Satan, erschlug, um Gottes Volk aus der Schande und der Sklaverei ihrer Sünde zu befreien (Lk. 1,32; Joh. 6,38; 14,31).

Vielleicht ist Christus auch zu den Büchern *Könige* und *Chronika* gekommen, aus denen er dann aufwies, dass er der *treue König* ist, der niemals Gottes Gesetz missachtet, sondern unbeirrt das Volk Gottes dahinregiert, dass es Gott den Herrn in allen Dingen ehrt und ihm gehorcht (Offb. 19,16).

Nicht auszuschließen ist, dass der Herr auch einige Zeit damit verbrachte zu zeigen, wie er selbst der größere *Esra* ist, der als *Priester* dient und der über das Volk Israel wegen ihres Ungehorsams und der Ablehnung Gottes weinte (Mt. 23,37; Hebr. 5,7).

Möglicherweise wird der Herr auch darauf hingewiesen haben, wie er *Nehemia* gleicht, der die Mauern wiederaufbaute, damit der Gottesdienst bewahrt bleibt, und dass er sich strikt weigerte, sich von dem Werk abhalten zu lassen, zu dem er gekommen war (Neh. 6,2.3; Mt. 26,42).

Auch ist Christus die größere *Esther*, die mutig ihr *Leben nicht schonte*, um Gottes Volk vor dem betrügerischen Plan Satans, dem größeren Haman, zu retten. Er ist auch der *größere Mordechai*, der verachtet wurde und auf den Galgen zusteuerte, aber dennoch befreit und auf den Thron erhoben wurde, um die Erlösung für das Volk Gottes zu erwirken.

Vielleicht hat er sich auch als der größere *Hiob* gezeigt, der nicht wegen seiner Sünden, sondern *wegen seiner Gerechtigkeit litt*. Und obwohl er missverstanden wurde, hob Gott ihn aus der Asche der Schande empor, um für diejenigen einzutreten, die sich ihm zuvor widersetzt hatten (Hi. 42,1–17; Hebr. 7,25).

Dann machte der Herr sicher einen Rundgang durch die *Psalmen*. Dabei erinnerte er daran, wie in Psalm 2 von ihm als dem *eingeborenen Sohn* gesprochen wird, vor dem sich alle verneigen müssen (Phil. 2,4–11; Offb. 5,13.14), und dass seine *Auferstehung* in Psalm 16 angekündigt wurde (Apg. 2,24–28). Vermutlich wird er auch gezeigt haben, wie Psalm 22 eine prophetische Botschaft auf den Unschuldigen ist, dessen *Hände und Füße von Übeltätern durchbohrt* wurden (Lk. 23,33; Joh. 20,25). Trotzdem wird er gemäß Psalm 110 zur Rechten des Vaters erhoben, um für immer als *Priester und König* zu dienen

(Hebr. 5,1–10). Aus Psalm 118 wird der Herr (erneut) gezeigt haben, wer der *Stein ist, den die Bauleute verworfen* haben, der zum Eckstein wurde, auf dem Gott seine Kirche baut (Mt. 21,42; 1Petr. 2,4–7).

Jesus Christus konnte auch auf das Buch der *Sprüche* verweisen und daraus zeigen, dass niemand anders als er selbst die *Weisheit Gottes* ist (1Kor. 1,18–26).

Aus dem Buch *Prediger* hätte er anschaulich machen können, dass er derjenige ist, der uns statt Nichtigkeit *überreichlich Leben* schenkt (Joh. 10,10).

Im Blick auf das *Hohelied Salomos* hätte er sich als der *größere Bräutigam* gezeigt, der seine Braut mit unerschütterlicher Liebe überschüttet (2Kor. 11,2; Eph. 5,25; Offb. 21,2; 22,17).

Dann hat sich Christus möglicherweise den Propheten zugewandt und aus *Jesaja* gezeigt, dass er, der *Immanuel von einer Jungfrau geboren* wurde (Jes. 7,14; Mt. 1,23), *vom Geist Gottes erfüllt* ist (Jes. 11,2–4; Mt. 3,16), die *gesalbte Wurzel Isaais* ist (Jes. 11,10; Röm. 15,12; Offb. 22,16), und dass er die *Blinden, Tauben und Lahmen heilte* (Jes. 35,5.6; Mt. 11,2–5). Er wirkt als der *Fürst des Friedens*, der das *ewige Reich der Gerechtigkeit regiert* (Jes. 9,6.7; Offb. 11,15), und er ist auch der *leidende Diener*, der *für unsere Übertretungen durchbohrt und wegen unserer Missetaten zerschlagen* wurde (Jes. 53,3–9; Mt. 27,27–60; 1Petr. 2,23).

In *Jeremia* und den *Klageliedern* ist Christus als der wahre *weinende Prophet* zu erkennen, der in unser Leid

eingetreten ist und über die Sünden geklagt hat, die uns von Gott getrennt haben, um dann seine unerschütterliche Liebe und Treue unter Beweis zu stellen (Jer. 13,17; Kgl. 3,22.23; Lk. 19,41).

In *Hesekiel* wird uns Christus als der *wahre Hirtenkönig* geschildert, der sich um die Herde kümmert, und die ernährt, die von untreuen Hirten vernachlässigt und geplagt worden sind (Hes. 34,1–24; Joh. 10,1–18).

Daniel skizziert uns den Sohn Gottes als den *Stein, der die Königreiche der Welt zerschmettert* (Dan. 2,34.35; Mt. 21,44), er, der ehrfurchtgebietende *Menschensohn, der alle Menschen nach ihren Taten richten wird* (Dan. 9,7–14; Mt. 26,64) und der *Gesalbte, der von seinem eigenen Volk verraten wurde* (Dan. 9,26; Mk. 9,9–12).

Im Propheten *Hosea* wird Christus offenbart als der *treue Ehemann*, der von einer ehebrecherischen Frau betrogen wurde, sie aber trotzdem liebte und ihr nachging, um sie zurückzugewinnen (Joh. 4,1–45; Röm. 9,25.26).

In *Joel* sehen wir, dass der angekündigte *Tag des Gerichts* letztendlich auf den Herrn Jesus Christus fiel, der am Kreuz das Zorngericht Gottes auf sich nahm und dass er bei seiner Himmelfahrt den verheißenen Geist an alle sendet, die umkehren (Joel 2,28–32; Lk. 24,49; Apg. 2,16–21).

Möglicherweise zeigte der Herr auf der Wanderung nach Emmaus, dass er die Botschaft von *Amos* verkörpert, weil er kam, *um die Armen und Unterdrückten zu retten* und die Gerechtigkeit zu bringen, die die Führung des Volkes Israel missachtet hatte (Lk. 4,16–19).

Aus dem Propheten *Obadja* hätte der Herr zeigen können, dass er derjenige ist, der *die hochmütigen Feinde Gottes niederwirft* und Gottes Volk *auf den Berg Zion führt*, damit sie das ewige Reich Gottes erben (Hebr. 12,18–24).

Im Buch *Jona* ist der Sohn Gottes als der erkennbar, der vom Wal des Zorns Gottes verschlungen wurde, bis er drei Tage später lebend herauskam, um die Menschen zur Umkehr zu rufen. Aber anders als Jona schmolte er nicht rebellisch vor der Stadt, sondern vergoss außerhalb der Stadt sein Blut, um die Gottlosen zu erlösen (Mt. 12,41; Hebr. 13,12).

In *Micha* wird Christus als *der Herrscher gezeigt, dem die Verheißung gilt, in Bethlehem („Haus des Brotes“) geboren zu werden*, und der selbst das Brot des Lebens ist, das aus dem Himmel gegeben wurde, um eine ausgehungerte Welt zu ernähren (Mi. 5,2; Mt. 2,1).

Das Wirken von Jesus Christus wurde insofern im Propheten *Nahum* vorausgesagt, als er *das gerechte Urteil über die Feinde Gottes annahm*, sodass er sie zu seinen Freunden machte (Röm. 5,8).

Als der Prophet *Habakuk* verkündigte, dass *der Gerechte durch Glauben leben werde*, wurde dies nur durch das Heilswerk Christi möglich (Hab. 2,4; Röm. 1,17; Gal. 3,11; Hebr. 10,38). Anhand dieses Propheten zeigte Gott auch, dass er Böses für Gutes benutzt, und zwar in einer Weise, die so wunderbar ist, dass niemand glauben würde, selbst wenn es ihm gesagt würde (Hab. 1,5; Apg. 13,41).

Im Propheten *Zephanja* tritt Christus als der souveräne Herr auf, der das Kö-

nigreich errichtet, indem er das Gericht annimmt, das das Volk verdient, und indem er all das wiederherstellt, was die Sünde geraubt hat (Apg. 15,12–17; Hebr. 13,20).

Der Prophet *Haggai* weist auf Jesus, als er versprach, dass die Herrlichkeit Gottes in den Tempel kommen wird. Jesus ist jene *größere Herrlichkeit*, die dem Serubbabel verkündigt wurde (Hag. 2,5–7; Mt. 21,12–17).

Im Propheten *Sacharja* erscheint Christus als *der siegreiche König*, der kommt als einer, der demütig auf einem Esel reitet. Er ist *der mächtige Spross*, der seine Zweige ausbreitet und den *endgültigen Tempel des Herrn baut*. Nicht zuletzt ist er derjenige, auf den sie schauen werden und erkennen, dass sie ihn *durchbohrt haben*. Er wird sie dahin bringen, bitter über ihn zu trauern und zu weinen (Sach. 9,9.11; 12,10; Mt. 26,15; Lk. 19,35–37).

Und wenn der Herr schließlich zu *Ma-leachi* kam, hätte er an ihm gezeigt, dass er *der treue Priester* ist, der *im Tempel des Herrn auftrat* und das Volk für seine heuchlerischen und leeren Opfer zurechtwies – und sich dann selbst als perfektes Opfer darbrachte (Mt. 21,12.13; Hebr. 9,14–27). Sein Vorbote, Johannes der Täufer, kam im ver-

heißenen Geist Elias, um Israel auf Jesus als *die Sonne der Gerechtigkeit* hinzuweisen, die mit Heilung unter seinen Flügeln aufging (Lk. 1,17,78; Mt. 11,14; Joh. 1,4; 8,12; Offb. 21,22–24).

Kurzum: Als Jesus mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus ging, enthüllte er ihnen den goldenen Faden der Gnade, der alles im Alten Testament durchzieht und zusammenhält. Er öffnete ihnen die Augen, damit sie sehen, dass jede Prophezeiung, jedes Bild und jede Verheißung Gottes in Christus *Ja und Amen* ist (2Kor. 1,20).

Das Lesen des Alten Testaments, um Jesus zu finden, heißt nicht, hinter jedem Busch nach einem Kreuz Ausschau zu halten oder bei jedem Stuhl an einen Thron zu denken. Wir finden jedoch sowohl explizite Lehren als auch implizite Themen, die uns dazu veranlassen zu erkennen, dass etwas oder jemand Größeres kommen musste, um uns aus unserem tiefen Elend zu erretten.

Genau dies zeigte Jesus unmittelbar nach seiner Auferstehung, und er führte damit vor Augen, dass in ihm alles Heil erfüllt ist. Lassen Sie uns Menschen sein, die das Alte Testament mit offenen Augen lesen und Christus erwarten, auf den alle Bücher der Heiligen Schriften verweisen.

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Jürgen-Burkhard Klautke



Die Eröffnungsfeier des 20. Studienjah- res der ART

Wie in der letzten Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE bereits angekündigt, steht die Eröffnungsfeier des 20. Studienjahres der Akademie für Reformatorische Theologie bevor. Wir laden Sie herzlich zu dieser öffentlichen Zusammenkunft ein. Sie soll am Samstag, dem 19. Oktober stattfinden.

Den Gottesdienst wird Pastor Ludwig Rühle halten, und für den Festvortrag konnten wir wieder Dr. Sacha Walicord gewinnen. Bitte nehmen Sie die nebenstehende Einladung mit dem genauen Programm zur Kenntnis.

Anmeldungen zu Blockkursen für Gasthörer

Gleich am darauffolgenden Montag, also dem 21. Oktober, findet die erste Blockvorlesung statt, die von Dr. Walicord gehalten wird. Thematisch soll es um pastoraltheologische und homiletische Fragen gehen, also um Themen, die im konkreten Dienst in der Gemeinde eine zentrale Rolle spielen.

Da dies zweifellos Inhalte sind, die auf breites Interesse stoßen, sind diese Vorlesungen auch für Gasthörer zugänglich. Bitte melden Sie sich dazu frühzeitig im Sekretariat der Akademie für Reformatorische Theologie an.

Akademie für Reformatorische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: art@reformatio.de

Homepage: www.reformatio.de

Kontoverbindung:

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

Herzliche Einladung zur

Eröffnungsfeier des 20. Studienjahres (2019/2020)

der
Akademie für Reformatorische Theologie

Termin: Samstag,
19. Oktober 2019
Beginn: 14:00 Uhr

Ort: Gießen, Keplerstraße 7

Programm:

- 14.00 Uhr Gottesdienst mit der Wortverkündigung zu:
1.Korinther 3,5-23: Mitarbeiter Gottes
Pastor Ludwig Rühle
- 14.50 Uhr Pause
(Begegnungen, Gespräche, Kaffee)
- 15.30 Uhr Akademische Festveranstaltung
mit dem Festvortrag:
**Das verlogene Dilemma:
Glaube wider Wissenschaft**
Dr. Sacha Walicord
- 16.30 Uhr **Bericht über die Akademie
für Reformatorische Theologie**
Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen

Nigel Beynon & Andrew Sach, *Tiefer graben. Werkzeuge, um den Schatz der Bibel zu heben.*

Die englische Originalausgabe dieses Buches verschlang ich innerhalb einer Nacht. Andrew Sach hatte mir ein Exemplar geschenkt, als ich im Sommer 2015 für eine Woche bei ihm in London wohnen durfte. (Ich nahm damals an der Cornhill Summer School teil.) Obwohl ich wusste, dass am nächsten Tag wieder viel auf dem Programm stand, konnte ich mit der Lektüre des Buches einfach nicht aufhören. Ich war schlichtweg begeistert. Diese Leichtigkeit und Überzeugungskraft! Und das bei einem so komplexen Thema: die richtige Auslegung der Bibel.



Als ich ein paar Tage später wieder zu Hause war, hatte ich den Entschluss gefasst, irgendwie dafür zu sorgen, dass es dieses Buch in absehbarer Zeit auf Deutsch gibt.

Schwierige Abhandlungen über Hermeneutik (der theologische Fachbegriff für die Lehre von der Auslegung) ließen sich auf dem deutschen Buchmarkt ja schon zur Genüge finden. Aber ein so einfaches und dennoch fundiertes Werk wie dieses kannte ich bisher nicht.

Beynon und Sach glänzen nicht nur in der Theorie, sondern vor allem in der Praxis: Mit ihren zahlreichen konkreten Beispielen veranschaulichen sie jede

einzelne ihrer Lektionen und jagen dabei den vorzugsweise jungen Leser fast durch die ganze Bibel. Wer das Buch von vorne bis hinten aufmerksam liest, wird am Ende eine Unmenge guter Theologie gelernt haben. Und wer sich die vorgestellten Werkzeuge zu eigen macht, hat die beste Grundlage, um viele weitere biblische Schätze zu heben. In unserem Land, das weitgehend gekennzeichnet ist durch einen erschreckenden „biblischen Analphabetismus“, tut genau dieses not: die Heilige Schrift wieder sorgfältig zu studieren, aufmerksam auf das zu hören, was der ewige Gott in seinem Wort offenbart hat. Und dann das eigene Leben danach auszurichten. *Tiefer graben* ist dazu eine großartige Hilfe. Es ist meine Überzeugung, dass frisch bekehrte Gläubige davon genauso profitieren werden wie langjährige Pastoren. Dieses Buch gehört in die Hand jedes Sonntagsschullehrers, Hauskreisleiters und (Laien-)Predigers.

Dass das Buch nun auf Deutsch erschienen ist, lässt mein Herz höher schlagen. Es ist mein Wunsch und mein Gebet, dass dieses wertvolle Buch den Weg in die Hände vieler fleißiger Bibelleser findet und bei ihnen die gleichen „Aha-Effekte“ auslöst wie bei mir in jener Londoner Sommernacht.

Simon Mayer

Nigel Beynon & Andrew Sach, *Tiefer graben. Werkzeuge, um den Schatz der Bibel zu heben.* Betanien Verlag 2019. ISBN 978-3-945716-49-6. Paperback, 176 Seiten, € 11,90.

Peter und Gabriele Prock, *Essen ist mehr.*

Die Ernährung beschäftigt viele Menschen heute in einem Maß, das früher unbekannt war: Vegetarisch, vegan: das sind fast schon Glaubensbekenntnisse. Umgekehrt ist *Fast Food* in der Hektik des globalen Alltags allgegenwärtig. Die Extreme von Überbetonung und Vernachlässigung verunsichern auch viele Christen.

Auf diese Situation reagiert das Buch von Peter und Gabriele Prock: Er, Mediziner und Theologe, sie, langjährige erprobte Hauswirtschaftslehrerin. In dem auch ästhetisch sehr schön gestalteten Band werden kompetent, unideologisch und mit Humor Verbindungslinien zwischen der biblisch-theologischen, der ernährungswissenschaftlichen und der praktischen Sicht auf unsere Ernährung gezogen. Dies gibt dem Buch seinen einzigartigen Charakter. Die Autoren plädieren temperamentvoll und überzeugend für das richtige Maß: Essen ist eine gute Gabe Gottes und ein grundlegendes Kulturgut. Es sollte nicht nur zur Sättigung dienen, sondern auch das Herz und die Augen erfreuen: Die sehr gelungenen Abbildungen setzen hier den richtigen Akzent.

Demgegenüber ist ein nachlässiger oder fetischhafter Umgang mit Nahrungsmitteln ein Zeichen der gefallenen Welt. Biblische Aussagen (zum Beispiel 1.Mos. 1,29; 2,16) geben uns auch heute wichtige Hinweise, wie wir mit Gottes guten Gaben und dem täglichen Brot umgehen sollen. Allerdings legt uns die Heilige Schrift nicht auf eine bestimmte Ernährung fest. Grundlegend ist, dass eine gesunde Ernährung ausgewogen

und frisch ist. Wichtige Hinweise bekommt man über Fleisch- und Milchprodukte. Aus biblischer Perspektive sind auch Nahrungsmittel tierischen Ursprungs eine Selbstverständlichkeit. Die „mediterrane Diät“ ist auch im Norden Europas praktikabel.

Doch ebenso wichtig wie die Kenntnis der guten Zutaten und der Kochkünste ist die Einbeziehung des Essens in den Lebensrhythmus. Die Autoren plädieren für die Entwicklung einer Esskultur in Familie und Gemeinde, für Gastfreundschaft und die Verbindung von Essen und Leben. Die Autoren haben einen sehr gelungenen Wegweiser zu den Quellen dieses Lebens verfasst, denn, wie Peter Prock treffend formuliert: „Essen hat Ewigkeitswert!“.

Harald Seubert

Peter und Gabriele Prock, *Essen ist mehr.* Ernährung aus biblischer, wissenschaftlicher und praktischer Sicht. Augsburgsdorf. Betanien Verlag 2019. € 17,90.

Jill Masters, *Lektionen fürs Leben 1*



Ab Oktober 2019 ist endlich umfangreiches reformatorisches Sonntagschulmaterial auf Deutsch erhältlich!

Kinder und Jugendliche müssen ebenso wie die Erwachsenen erfahren, dass Gott

die Menschen dazu erschuf, damit sie ihm dienen und durch ihr Leben seine Ehre, Weisheit, Macht und Liebe zum Ausdruck bringen. Sie müssen erfahren,

dass Gott in Jesus Christus einen Rettungsweg gebahnt hat.

Hier knüpft Jill Masters in *Lektionen fürs Leben 1* an und vermittelt in jedem der 46 Lektionsentwürfe (1. Schuljahr) für den Kindergottesdienst Teile der biblischen Lehre, die für die Errettung notwendig sind. Dabei verfolgen die Lektionen eine dreifache Absicht:

1. Sie haben ein *evangelistisches* Ziel. Jede Lektion möchte den Schülern *die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus* bezeugen und ihnen nichts verschweigen, was zu ihrer Errettung notwendig ist (siehe Apg. 20,20.21).

2. Ferner verfolgen die Lektionseinheiten die Absicht, einen *Überblick über den Inhalt der gesamten Bibel* zu vermitteln. Der Lehrplan behandelt die biblischen Ereignisse sehr strukturiert. Die Ausführungen über das Alte Testament sind im Wesentlichen chronologisch geordnet, sodass die Art und Weise, in der Gott im Laufe der Geschichte mit der Menschheit vor Christi Geburt gehandelt hat, gut zum Ausdruck kommt. Darüber hinaus sind die alttestamentlichen Lektionen mit den Evangelien und der Apostelgeschichte verwoben. Somit lernen die Kinder auch gleich den Sohn Gottes, sein Leben und sein Werk kennen, sowie die Geschichte der Gemeinde, die von Gott verheißene Zukunft und die Folgen der Sünden.

3. Die Lektionen haben nicht zuletzt den Zweck, dem Schüler *lebenswichtige*

geistliche Themen nahezubringen. Der Inhalt der Bibel selbst schlägt uns verschiedene Themen vor, die im Unterricht besonders hervorgehoben werden sollten. Zum Beispiel geben die ersten Kapitel des ersten Buches Mose die Möglichkeit einer ernsthaften Kampfansage an die atheistische Weltanschauung, der Evolutionstheorie. Das Johannes-Evangelium bietet sich durch die *Ich-bin*-Aussagen des Herrn für leicht einprägsame Unterrichtseinheiten an. Auf diese Weise werden die Kinder und Jugendlichen, die ja gerade am Beginn ihrer Lebensreise stehen, mit den großartigen und vielfältigen Herausforderungen des Evangeliums konfrontiert.

Die *Lektionen fürs Leben* geben einen Leitfaden sowie eine Auswahl vorgeschlagener Anwendungen als Anregung. Aus diesen Angeboten wird der Lehrer die für die jeweiligen Kinder und Altersgruppen am besten geeigneten Tipps verwenden können. Lehrer älterer Gruppen können sämtliche Vorschläge der jeweiligen Lektion verwenden und so tiefgehender auf das jeweilige Thema eingehen, während diejenigen, die jüngere Jahrgänge unterrichten, entsprechend weniger Punkte behandeln können.

Bitte bereits jetzt Band 1 vorbestellen! Die Auslieferung erfolgt voraussichtlich ab Ende September.

Jill Masters, *Lektionen fürs Leben 1*. Voice of Hope Verlag. Reichshof. www.voh-shop.de. Bestell-Nr.: 875.221. Hardcover, € 17,90.

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090485

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen; bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

